

A portrait of Johann Wolfgang von Goethe, split vertically down the middle. The left side is a realistic oil painting with warm tones, showing his eyes looking slightly to the left. The right side is a more ethereal, lighter-toned version of the same face, looking slightly to the right. The background is a gradient of grey and orange.

GOETHE- JAHRBUCH

2017

Band 134

Wallstein

Goethe-Jahrbuch 2017
Band 134

Goethe-Jahrbuch

*Im Auftrag
des Vorstands der Goethe-Gesellschaft
herausgegeben von
Frieder von Ammon, Jochen Golz
und Edith Zehm*

134. Band
der Gesamtfolge
2017



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion: Dr. Petra Oberhauser

Mit 39 Abbildungen

Gedruckt mit Unterstützung des Thüringer Ministeriums
für Bildung, Jugend und Sport

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

© Wallstein Verlag, Göttingen 2018
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Sabon

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf – © SG-Image
unter Verwendung des Goethe-Porträts von Friedrich Dürck nach Joseph Carl Stieler
(Klassik Stiftung Weimar, Museen, GGe/00439)

ISBN (Print) 978-3-8353-3357-4
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4273-6
ISSN (Print) 0323-4207

Inhalt

- 11 *Vorwort*
- 14 *Dank an die Jahrbuch-Paten*
- 16 *Rede des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft zur Eröffnung der 85. Hauptversammlung*
Dr. habil. Jochen Golz
- 20 *Grußwort der Staatsministerin für Kultur und Medien*
Prof. Monika Grütters
- 22 *Grußwort des Ministers für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten*
Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff
- 24 *Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Weimar*
Stefan Wolf
- 27 *Vorträge während der 85. Hauptversammlung*
- 27 Jeremy Adler
»die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit«. Goethe und die Erfindung der modernen Dichtung
- 39 Peter Gossens
»Neue Weltliteratur«? Goethes Weltliteratur-Begriff im Kontext der Globalisierung
- 47 Dieter Lamping
Goethes Idee der Weltliteratur in der Gegenwart. Milan Kundera, Joseph Brodsky und andere
- 52 Larissa Polubojarinova
Im Zeichen Goethes, Gorkis und Bachtins: sowjetische Weltliteratur-Debatte im Lichte des aktuellen Globalisierungsdiskurses
- 60 Liliane Weissberg
Am Ende der Welt. Nico Rost, Jean Améry und die Sehnsucht nach Goethe
- 76 Nicholas Boyle
Was ist Goethe, was ist Shakespeare in Goethes Shakespeare-Bild?

- 90 Hendrik Birus
Goethes Zeitschrift »Ueber Kunst und Alterthum« als Kontext seiner Idee der Weltliteratur
- 99 Sebastian Donat
Weltliteratur als Teilnahme und Interferenz – »Helena in Edinburg, Paris und Moskau«
- 111 Stefan Matuschek
Goethes Manzoni: Wunschbild eines Romantikers
- 125 Stefan Keppler-Tasaki, Seiko Tasaki
Goethe in Japan. Vom Buddhismus zur Populärkultur
- 137 *Abhandlungen*
- 137 Stephan Oswald
In fremden Betten? Das unbekannte Liebesleben des Weimarer Kreises in Rom. Roberto Zapperis »Das Inkognito« und »Römische Spuren« wiedergelesen
- 149 Christopher Meid
»Wilhelm Meisters Lehrjahre« im Kontext des politischen Romans
- 164 Eva Börsch-Supan
Zeichnungen von Carl Wilhelm Kolbe dem Jüngeren zu Goethes »Götz von Berlichingen«
- 187 Hans Richard Brittnacher
Todgeweiht und unsterblich – Mignon-Reminiszenzen in der französischen Literatur
- 199 Walter Hettche
Paul Heyse und die Weimarer Goethe-Gesellschaft
- 213 *Goethe philologisch. Neue (und ältere) Projekte*
- 213 Norbert Miller
»Des Lebens ernstes Führen«. Tagebuch und Brief bei Goethe
- 221 Elke Richter
Goethes Briefe neu ediert. Zur historisch-kritischen Gesamtausgabe
- 237 Stefan Höppner, Ulrike Trenkmann
»Goethe Bibliothek Online« – ein digitaler Katalog

- 253 *Große Goethe-Bücher*
- 253 Gustav Seibt
Herman Grimms »Goethe«
- 263 *Dokumentationen und Miscellen*
- 263 Arne Klawitter
Bemerkungen zu einem bislang unveröffentlichten Brief Ludwig August Unzers an Heinrich Christian Boie im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv
- 273 Werner Hansen
Ein Brief von Carl Gottlieb Samuel Heun zu seiner Beteiligung an der »Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung«
- 279 Sabine Schäfer
Briefe an Goethe in seiner Autographensammlung: eine Nachlese. Mit einem Brief von Georg Sartorius
- 290 Gerrit Brüning, Philipp Restetzki
»Wer immer strebend sich bemüht / Den können wir erlösen.« Zu den Anführungszeichen der »Faust«-Verse 11936 f.
- 297 Walter Hinderer
Goethes gegenständliches Denken. Aus Anlass von Hartmut Böhmes: »Natur und Figur. Goethe im Kontext«, Paderborn 2016, 460 S.
- 307 *Rezensionen*
- 307 *Hans-Jürgen Schings: Klassik in Zeiten der Revolution*
Besprochen von Dieter Borchmeyer
- 313 *Briefe an Goethe. Gesamtausgabe in Regestform. In Verbindung mit der Sächsischen Akademie der Wissenschaften und der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur hrsg. von der Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv. Bd. 9: 1820-1822. Bearbeitet von Manfred Koltjes, Ulrike Bischof, Christian Hain u. Sabine Schäfer. Teil 1: Regesten, Teil 2: Register*
Besprochen von Marko Kreutzmann
- 315 *Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach: Das Tagebuch der Reise durch Nord-Amerika in den Jahren 1825 und 1826*
Besprochen von Gustav Seibt

- 317 *David E. Wellbery: Goethes »Faust I«. Reflexion der tragischen Form*
Besprochen von Michael Jaeger
- 319 *Paola Paumgardhen: I tre Goethe in viaggio per l'Italia*
Besprochen von Albert Meier
- 320 *Wolfgang Frühwald: Goethes Hochzeit. –Ders.: Goethes Ehe*
Besprochen von Jochen Golz
- 323 *David E. Wellbery: Goethes »Pandora«. Dramatisierung einer Urgeschichte der Moderne*
Besprochen von Albert Meier
- 325 *Young-Ae Chon: »Sich erbittend ew'ges Leben«. Sieben Essays zu Goethes »West-östlichem Divan«*
Besprochen von Sebastian Donat
- 327 *Nora Ramtke: Anonymität – Onymität. Autornamen und Autorschaft in Wilhelm Meisters »doppelten Wanderjahren«*
Besprochen von Christoph Deupmann
- 328 *Karl S. Guthke: Goethes Reise nach Spanisch-Amerika. Weltbewohnen in Weimar*
Besprochen von Jochen Golz
- 331 *Music in Goethe's »Faust«. Goethe's »Faust« in Music. Ed. by Lorraine Byrne Bodley*
Besprochen von Frieder von Ammon
- 333 *Norbert Oellers, Robert Steegers: Weimar. Literatur und Leben zur Zeit Goethes*
Besprochen von Andreas Rumler
- 335 *Heiner Boehncke, Hans Sarkowicz, Joachim Seng: Monsieur Göthe. Goethes unbekannter Großvater*
Besprochen von Stefan Höppner
- 337 *Elisabeth Décultot, Martin Dönike, Wolfgang Holler, Claudia Keller, Thorsten Valk, Bettina Werche (Hrsg.): Winckelmann. Moderne Antike. – Franziska Bomski, Hellmut Th. Seemann, Thorsten Valk (Hrsg.): Die Erfindung des Klassischen. Winckelmann-Lektüren in Weimar*
Besprochen von Kay Ehling
- 340 *Die Farben der Klassik. Wissenschaft – Ästhetik – Literatur. Hrsg. von Martin Dönike, Jutta Müller-Tamm u. Friedrich Steinle*
Besprochen von Thomas Nickol

- 342 *Martin Jörg Schäfer: Das Theater der Erziehung. Goethes »pädagogische Provinz« und die Vorgeschichten der Theatralisierung von Bildung*
Besprochen von Hartmut Reinhardt
- 346 *Hermann Mildenerger, Serena Zanaboni, Fernando Mazzocca, Francesca Tasso, Reinhard Wegner: Von Leonardo fasziniert. Giuseppe Bossi und Goethe. Im Blickfeld der Goethezeit VI*
Besprochen von Andreas Stolzenburg
- 348 *Manfred Osten: »Gedenke zu leben! Wage es, glücklich zu sein!« oder Goethe und das Glück*
Besprochen von Andreas Rumler
- 350 *Augenblick, Lebenszeit, Geschichte, Ewigkeit. Die Zeit in Goethes Werken. Hrsg. von Liisa Steinby u. Michael Schmidt*
Besprochen von Jens Ole Schneider
- 353 *Karl Ludwig von Knebel. Gedichte. Hrsg. von Arne Eppers*
Besprochen von Annette Mönnich
- 356 *Goethe als Literatur-Figur. Hrsg. von Alexander Honold, Edith Anna Kunz u. Hans-Jürgen Schrader*
Besprochen von Frieder von Ammon
- 359 *Helmut Hühn, Jan Urbich, Uwe Steiner (Hrsg.): Benjamins »Wahlverwandtschaften«. Zur Kritik einer programmatischen Interpretation*
Besprochen von Peter Neumann
- 361 *Adolf Muschg: Der weiße Freitag. Erzählung vom Entgegenkommen*
Besprochen von Sabine Doering
- 362 *Wilfried Lehrke: Die Weimarer Klassikerstätten als Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (NFG). Ereignisse und Gestalten. Eine Chronik. 1954-1957*
Besprochen von Jochen Golz
- 365 *Essay-Wettbewerb der Goethe-Gesellschaft*
- 365 *Rede zur Auszeichnung der Preisträger des 6. Essay-Wettbewerbs der Goethe-Gesellschaft am 8. Juni 2017 im Deutschen Nationaltheater in Weimar*
- 368 *Die Preisträger des 6. Essay-Wettbewerbs der Goethe-Gesellschaft*

- 369 Philipp Hartmann
Das Leiden anderer erzählen? Über epische Distanz in »Herrmann und Dorothea«
- 376 Tim Willmann
Nationalepos oder Welttheater? Goethes »Faust«-Drama
- 385 *Aus dem Leben der Goethe-Gesellschaft*
- 385 *In memoriam*
- 395 *Bericht über die 85. Hauptversammlung vom 7. bis 10. Juni 2017*
- 398 *Tätigkeitsbericht des Präsidenten*
- 407 *Geschäftsbericht des Schatzmeisters für die Jahre 2015 und 2016*
- 411 *Bericht der Kassenprüfer für die Jahre 2015 und 2016*
- 412 *Ehrung mit der Goldenen Goethe-Medaille*
- 416 *Dank von Herrn Prof. Dr. Nicholas Boyle*
- 418 *Dank von Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Dieter Borchmeyer*
- 420 *Verleihung der Ehrenmitgliedschaft*
- 426 *Bericht über das Podiumsgespräch »Goethe weltweit«*
- 429 *Veranstaltungen der Goethe-Gesellschaft im Jahr 2017*
- 431 *Stipendienprogramm im Jahr 2017*
- 432 *Dank für Zuwendungen im Jahr 2017*
- 435 *Dank für langjährige Mitgliedschaften in der Goethe-Gesellschaft im Jahr 2017*
- 437 *Tätigkeitsberichte der Ortsvereinigungen für das Jahr 2016*
- 460 *Ausschreibungstext zur Vergabe von Werner-Keller-Stipendien*
- 461 *Liste der im Jahr 2017 eingegangenen Bücher*
- 463 *Die Mitarbeiter dieses Bandes*
- 468 *Siglen-Verzeichnis*
- 470 *Abbildungsnachweis*
- 472 *Manuskripthinweise*

Vorwort

Kein Zweifel: Der aktuelle Band des Goethe-Jahrbuchs liegt etwas schwerer in der Hand als seine letzten Vorgänger. Dafür gibt es gute Gründe.

Erstens werden in ihm die Vorträge dokumentiert, die bei der 85. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft im Juni 2017 in Weimar gehalten wurden. Das Thema lautete *Globalisierung als Chance? Goethe und die Weltliteratur*. Wie ergebnisreich das Thema ist, zeigt sich schon allein am Spektrum der Literaturen, die in diesem Zusammenhang ins Spiel gebracht wurden: Von der englischen über die italienische bis hin zur russischen und japanischen Literatur und darüber hinaus reicht dieses Spektrum. Dennoch war von Anfang an klar, dass auch das nur ein Ausschnitt ist aus der ganzen Fülle, die in diesem Kontext thematisiert werden könnte. Des Weiteren wurden Konzept und Begriff der ›Weltliteratur‹ in neue Zusammenhänge gestellt, zum einen in den der intensiven internationalen Debatten, die unter dem Stichwort einer ›Neuen Weltliteratur‹ gegenwärtig geführt werden, zum anderen in den der frühneuzeitlichen und aufklärerischen Diskussion über das Völkerrecht, die – das erläuterte Jeremy Adler in seinem Festvortrag – einen wesentlichen, bisher nicht erkannten Bezugspunkt für Goethes Weltliteratur-Konzeption bildet.

Zweitens wird die Rubrik *Goethe philologisch. Neue (und ältere) Projekte*, die im letzten Jahrbuch eingeführt wurde und die zur großen Freude der Herausgeber ein positives Echo fand, in diesem Band weitergeführt, und zwar mit gleich drei Beiträgen. Am Anfang steht der Festvortrag, den Norbert Miller zur offiziellen Eröffnung des Großprojekts *Propyläen. Forschungsplattform zu Goethes Biographica* am 30. April 2015 in Weimar gehalten hat. Die Herausgeber danken ihm, dass er freundlicherweise sein Vortragsmanuskript zum Abdruck im Goethe-Jahrbuch zur Verfügung gestellt hat. Das in seiner Bedeutung für die Goetheforschung der Zukunft kaum zu überschätzende Projekt, an dem mit der Klassik Stiftung Weimar, der Digitalen Akademie in Mainz und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in Leipzig nicht weniger als drei zentrale deutsche Forschungseinrichtungen beteiligt sind, werden wir in einem der nächsten Jahrbücher noch ausführlich erörtern. Elke Richter präsentiert im vorliegenden Band mit der neuen historisch-kritischen Gesamtausgabe der Briefe Goethes ein weiteres Projekt, das zwar in die *Propyläen* integriert ist, das aber für sich genommen bereits als eine editorische Großtat zu bezeichnen ist. In ein zwar kleiner angelegtes, aber nicht weniger wichtiges Projekt führen schließlich Stefan Höppner und Ulrike Trenkmann ein: *Goethe Bibliothek Online* heißt dieses Projekt, in dem erstmals Goethes Privatbibliothek und seine Ausleihen aus der herzoglichen Bibliothek in Weimar gemeinsam katalogisiert und virtuell zusammengeführt werden. Alle drei Unternehmungen, so viel ist sicher, werden kurz- wie langfristig starke Auswirkungen auf die Goetheforschung haben.

Drittens werden in diesem Band die vertrauten Rubriken weitergeführt, so die *Abhandlungen*, die diesmal *Wilhelm Meisters Lehrjahren* sowie Carl Wilhelm Kolbes Zeichnungen zum *Götz von Berlichingen* gewidmet sind, in denen außerdem die Thesen des italienischen Historikers Roberto Zapperi einer kritischen Prüfung un-

terzogen werden und der Schriftsteller Paul Heyse als überaus kritischer Goethe-Verehrer dargestellt wird, ferner die *Dokumentationen und Miszellen*, die ebenfalls ein breites Spektrum an Themen behandeln, sowie der reichhaltige Rezensionsteil, mit dem wir bestrebt sind, die relevanten Neuerscheinungen zu Goethe so vollständig wie möglich abzudecken.

Viertens – und nicht zuletzt – wird in diesem Band zudem eine weitere neue Rubrik eingeführt. Sie geht auf einen Vorschlag Gustav Seibts zurück und trägt den Titel *Große Goethe-Bücher*. Die Vorbemerkung, die Seibt dazu formuliert hat, sei an dieser Stelle eingerückt:

Fortschritt ist in den historisch-philologischen Disziplinen eine unsichere Kategorie. Es gibt die nachprüfbar Verbesserung der Textkonstitution und des historischen Wissens im Einzelnen. Dieses betrifft ein großes Feld, das von der Semantik einzelner Wörter über die Biographie des Autors bis zu zahllosen zeitgenössischen Text- und Sachbezügen reicht. Doch Gesamtbilder und Deutungszugänge können nicht so leicht überholt werden. Die Geschichte der Klassikerlektüren ist immer auch eine Geschichte des Vergessens älterer Einsichten, vor allem der elementaren. Auch historische Kontexte von Deutungen können verlorengehen. Nicht zuletzt üben starke Gesamtbilder eine oft nicht mehr reflektierte Nachwirkung aus. All das hat die Herausgeber des Goethe-Jahrbuchs dazu bewogen, eine Serie von Essays zu den ›großen Goethe-Büchern‹ zu eröffnen. Damit sind einflussreiche, beim breiten Publikum erfolgreiche, aber auch die Forschung anregende Synthesen gemeint.

Wie produktiv eine Beschäftigung mit solchen Synthesen der Vergangenheit sein kann, zeigt Seibt mit seinem programmatischen Beitrag über die Goethe-Vorlesungen des einst überaus bekannten, heute aber fast vollständig in Vergessenheit geratenen wilhelminischen Publizisten Herman Grimm (eines Sohns von Wilhelm Grimm), der zu den Gründungsmitgliedern der Goethe-Gesellschaft gehört: Wie Seibt vorführt, wäre eine neuerliche Lektüre dieser Vorlesungen sowohl für ein breiteres Publikum als auch für die Forschung lohnend – und wir hoffen, dass ein Verlag sich berufen fühlt, Grimms ›großes Goethe-Buch‹ neu aufzulegen.

Zugleich liefert das Jahrbuch mit dem umfangreichen Kapitel *Aus dem Leben der Goethe-Gesellschaft* ein lebendiges Abbild der ebenso vielseitigen wie erfolgreichen Entwicklung der Goethe-Gesellschaft. Hier informieren wir Sie z. B. über das Wirken der Goethe-Gesellschaft im In- und Ausland, über Ehrungen unserer Mitglieder, über großzügige Spenden und langjährige treue Mitgliedschaft und über das so verdienstvolle ehrenamtliche Engagement in unseren Ortsvereinigungen.

In den letzten beiden Jahren haben wir von der Schaffung eines Fonds für das Goethe-Jahrbuch berichtet, der dessen Erscheinen für einen längeren Zeitraum sichern soll. Dank der Hilfsbereitschaft unserer Mitglieder ist dieser Fonds weiter gewachsen. Mehr als 50 Mitglieder haben sich zudem als Jahrbuch-Pate eingeschrieben und fördern drei Jahrbücher mit jeweils 100 Euro. Diesen Damen und Herren wird am Anfang der jeweiligen Jahrbücher namentlich gedankt, so auch in diesem Band. Wenn auch Sie Jahrbuch-Pate werden und dieses wichtige Periodikum fördern möchten, finden Sie dafür ein Formular am Ende des Jahrbuchs oder auf unserer Internetseite.

Eines wird man angesichts der Fülle an Beiträgen in diesem nun 134. Band des Jahrbuchs sagen können: dass das Interesse an Goethe in der Gegenwart keineswegs gewichen oder gar an ein Ende gelangt ist. Vielmehr, so zumindest scheint es, ist es erstarkt und so lebendig wie lange nicht mehr. Dafür danken wir auch Ihnen, unseren Mitgliedern und Lesern!

Die Herausgeber

Dank an die Jahrbuch-Paten

Nachfolgend danken wir sehr herzlich all jenen Damen und Herren, die Jahrbuch-Pate geworden sind und damit drei aufeinanderfolgende Jahrbücher mit jeweils 100,- € fördern:

Dr. Pjotr Abramow, Moskau (Russland)
Dr. Christina Althen, Frankfurt a. M.
Dr. Ulrike Bischof, Weimar
Hubert W. Böttger, Weimar
Prof. Dr. Martin Bollacher, Bochum
Gerhard Bücker, Bremen
Prof. Dr. Bianca Cetti Marinoni, Verona (Italien)
Dr. Hans-Jürgen Danzmann, Bad Säckingen
Dr. Hans-Helmut Dieterich, Ellwangen
Klaus Martin Finzel, Köln
Dr. Hans-Ulrich Foertsch, Marl
Dr. Klaus F. Gille, Bloemendaal (Niederlande)
Dr. Friedrich Götzen, Worms
Dr. Renate Grumach, Berlin
Dr. Rainer Hultzsich, Jena
Dr. Richard Ilgner, St. John's (Kanada)
Wilhelm Kaltenborn, Berlin
Prof. Dr. Tschong-Dae Kim, Gwacheon (Südkorea)
Manfred Klenk, Mannheim
Prof. Dr. Lothar Köhn, Senden
Dr. Joachim Krause, Gladbeck
Prof. Dr. Paul Laufs, Stuttgart
Erika Leck, Münster
Werner Löfflmann, Ramosch (Schweiz)
Dr. Gertrude Lückerath, Köln
Prof. Dr. Manfred Mörl, Schiffdorf
Dr. Karl Peter Müller, Marl
Prof. Dr. Klaus-Detlef Müller, Tübingen
Dr. Helmut L. Müller-Osten, Forchheim
Hannes Mürner, Hamburg
Ortsvereinigung Hamburg der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.
Michael Plett, Arnsberg
Frank Rausch, Bexbach
Prof. Dr. Karl Richter, St. Ingbert
Dr. Dieter Rothhahn, Frankfurt a. M.
Andreas Rumler, Elgersdorf
Jutta Rumler, Elgersdorf
Dr. Rosemarie Schillemeit, Braunschweig

Willi Schmid, Rosenheim
Dr. Thomas Schmitt, Fulda
Dr. Sabine Solf, Wolfenbüttel
Holger Spies, Frankfurt a. M.
Gertrud Staffhorst, Karlsruhe
Prof. Dr. Matthias Steinhart, Würzburg
Martin Strauch, Ilmenau
Ilse Streit-Dewald, München
Ekkehard Taubner, Bergen/Vogtland
Ursula Theuner, Köthen
Stefan Tönjes, Nordenham
Dr. Markus Wallenborn, Worms
Kimberley Wegner, Bamberg
Prof. Dr. Reiner Wild, Heidelberg
Prof. Dr. Manfred Windfuhr, Kaarst
Dr. Klaus Zeidler, Baden-Baden
Gerd Ziegler, Weimar.

Im Abschnitt *Dank für Zuwendungen im Jahr 2017* danken wir namentlich all jenen Damen und Herren, die dem Goethe-Jahrbuch eine größere oder kleinere Spende haben zuteilwerden lassen.

Rede des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft zur Eröffnung der 85. Hauptversammlung

DR. HABIL. JOCHEN GOLZ

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Mitglieder und Freunde der Goethe-Gesellschaft,

herzlich darf ich Sie zur 85. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft willkommen heißen. Beethovens Rondo a Capriccio in G-Dur Op. 129 – weithin bekannt unter dem Titel *Die Wut über den verlorenen Groschen* –, gespielt von Can Cakmur, Student an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar, hat uns eben kraftvoll auf die kommenden Tage eingestimmt. Herzlichen Dank für diesen schwungvollen Auftakt all’ongharese.

»National-Literatur will jetzt nicht viel sagen, die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen«, so von Eckermann notiert nach seinem Gespräch mit Goethe am 31. Januar 1827. Welthaltig ist das Zitat, das wir unserem diesjährigen Programmheft beigegeben haben, und welthaltig ist auch der Geist der Goethe-Gesellschaft seit ihrer Gründung im Jahr 1885. Mein herzlicher Willkommensgruß gilt darum zunächst all jenen Gästen der Hauptversammlung, die von weit her, aus 15 Staaten zu uns gekommen sind. Wir begrüßen Wissenschaftler aus Brasilien, Frankreich, Georgien, Großbritannien, Indien, Japan, Kroatien, Österreich, Polen, Russland, der Schweiz, aus Spanien, Südkorea, Ungarn und den USA. In diesen Gruß sind die deutschen Wissenschaftler ebenso herzlich einbezogen. Als Referenten und Diskussionsleiter in den sechs Arbeitsgruppen der wissenschaftlichen Konferenz, als Teilnehmer am einleitenden Podium *Weltliteratur heute* oder am abschließenden Podium *Goethe weltweit. Netzwerk deutscher Kultur* werden sie unsere Zusammenkunft im Sinne wahrer Globalisierung beleben und bereichern. Nicht minder herzlich begrüße ich Studenten und junge Wissenschaftler aus vielen Ländern, die wir dank der Hilfsbereitschaft von Institutionen und privaten Förderern einladen konnten. Dank gebührt der Marion Dönhoff Stiftung, die hier und heute durch Frau Irene Brauer repräsentiert ist, unserem Mitglied Dr. Walter Spelsberg und unserem Schatzmeister Dr. Siegfried Jaschinski. An dieser Stelle darf ich auch unserem Ehrenpräsidenten, Prof. Werner Keller in Köln, dem seine angegriffene Gesundheit eine Teilnahme an der Hauptversammlung leider nicht möglich macht, gewissermaßen als »Wirkung in die Ferne« einen herzlichen Gruß zuzurufen. Er war es, der nach 1990 der Goethe-Gesellschaft einen wahrhaft internationalen Charakter gegeben hat.

Zwar ist die Goethe-Gesellschaft keine jugendbewegte Vereinigung – so gern sie es wäre –, doch zum neunten Mal hat sie ihre Hauptversammlung mit einem internationalen *Symposium junger Goetheforscher* eröffnen können. Herrn Dr. Michael Bies und Herrn Dr. Gerrit Brüning, die das Symposium konzipiert und geleitet haben, und die acht Referenten, die sich für eine Teilnahme qualifizieren konnten,

heiße ich hier herzlich willkommen. »Jugend schreibt«, so könnte das Motto des Essay-Wettbewerbs lauten, den die Goethe-Gesellschaft nun schon zum sechsten Mal in Vorbereitung ihrer Hauptversammlung ausgeschrieben hat. Dessen Preisträger, Philipp Hartmann aus Leipzig und Tim Willmann aus Düsseldorf, deren Stunde nachher noch schlägt, begrüße ich ebenfalls sehr herzlich.

Die Goethe-Gesellschaft, die älteste einem deutschen Dichter gewidmete literarische Vereinigung, erfreut sich, dankbar sei es gesagt, der Unterstützung und Förderung durch die Bundesregierung, den Freistaat Thüringen und die Stadt Weimar. Frau Prof. Monika Grütters, Staatsministerin für Kultur und Medien, hat anderer dringender Verpflichtungen wegen unsere Einladung leider nicht wahrnehmen können; ihr Grußwort werde ich Ihnen am Ende meiner Begrüßung zur Kenntnis bringen. Der Ministerpräsident des Freistaates Thüringen, Herr Bodo Ramelow, ist ebenfalls am heutigen Tag verhindert. Mit großer Freude darf ich Herrn Prof. Benjamin-Immanuel Hoff begrüßen, Chef der Staatskanzlei, Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten des Freistaates Thüringen und in dieser Eigenschaft auch Vorsitzender des Stiftungsrates der Klassik Stiftung Weimar, der das Wort an uns richten wird. Sehr herzlich heiße ich auch den Präsidenten der Klassik Stiftung, Herrn Hellmut Seemann, und seine Gattin, Frau Dr. Annette Seemann, willkommen. Ein herzlicher Willkommensgruß gilt wie stets dem Oberbürgermeister der Stadt Weimar, Herrn Stefan Wolf, der jüngst engagiert und erfolgreich die Kreisfreiheit der Klassikstadt erkämpft hat und dem unsere Hauptversammlung über den gewohnten Zustrom hinaus viele Weimar-Liebhaber in die Stadt führt. Dass wir auch in diesem Jahr wieder die Gastfreundschaft des Deutschen Nationaltheaters in Anspruch nehmen dürfen, dafür gebührt dem Intendanten Hasko Weber und seinen Mitarbeitern herzlicher Dank.

Die Gründung der Goethe-Gesellschaft, wieder einmal sei es in Erinnerung gerufen, geht auch und vor allem auf Ideen und Pläne der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach zurück, die als Erbin des Goethe'schen Nachlasses eine Gesellschaft von Freunden und Förderern des Dichters ins Leben rufen wollte. Es war eine Ehrenpflicht der Gründungsversammlung, Großherzog Carl Alexander die Schirmherrschaft für die Goethe-Gesellschaft anzutragen – dass er sie mit Freude annahm, bedarf angesichts seiner profunden Bildung und seines hohen Traditionsbewusstseins keiner weiteren Begründung; 2018 werden Weimar und Thüringen der Wiederkehr seines 200. Geburtstags gedenken. Die Verbundenheit mit Weimars großer Vergangenheit ist im Hause Sachsen-Weimar lebendig geblieben. Im Zeichen solcher Verbundenheit wird auch Position bezogen, streitbar oder versöhnend, je nach Lage der Dinge. Es ist mir eine große Freude, Prinz Michael von Sachsen-Weimar-Eisenach in unserer Mitte zu begrüßen; ebenso herzlich begrüße ich Prinz Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach und seine Gattin, Frau Dr. Arnica-Verena Langenmaier.

Für unseren Vorstand, meine sehr verehrten Damen und Herren, war es beinahe eine *conditio sine qua non*, angesichts des gewählten Themas einen Gast aus der Ferne – in diesem Fall: aus der näheren Ferne – um den Festvortrag zu bitten. Herzlich heiße ich Herrn Prof. Jeremy Adler aus London, unser ehemaliges Vorstandsmitglied, in unserer Mitte willkommen. Nicht nur als Goethe-Forscher hat sich Jeremy Adler internationales Ansehen erworben; einer großen Öffentlichkeit ist er

bekannt geworden, als er am 8. August 2016 in der FAZ unter der Überschrift *Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode* einen Essay über den Brexit und seine historischen Ursprünge veröffentlicht hat. Zumindest der titelgebende Shakespeare ist am Brexit unschuldig.

Ebenso haben wir bei der Entscheidung, wer in diesem Jahr unsere höchste Auszeichnung, die Goldene Goethe-Medaille, erhalten soll, zunächst den Weg in die Ferne gewählt und Herrn Prof. Nicholas Boyle aus Cambridge, Autor einer bislang zweibändigen monumentalen Goethe-Biographie, eines wirklichen Marksteins der Goethe-Forschung, auserkoren; ihm gilt mein herzlicher Willkommensgruß. Gleichwohl wollten wir auch Goethes mahnendes Wort »Das Vaterland verleiht die aller schönsten Gaben« nicht in den Wind schlagen und haben uns in solchem Sinn für Herrn Prof. Dieter Borchmeyer entschieden, dessen wissenschaftliches Œuvre ebenso umfangreich wie vielgestaltig ist und dessen jüngstes, 1056 Druckseiten umfassendes Buch *Was ist deutsch? Die Suche einer Nation nach sich selbst* bereits für gehörigen Furor in den Medien und in der Politik gesorgt hat. Ihn, der aus südfranzösischem Urlaubsdomizil herbeigeeilt ist, darf ich herzlich begrüßen. Ein ebenso herzlicher Willkommensgruß gebührt auch den Laudatoren, Frau Prof. Anne Bohnenkamp, Direktorin des Freien Deutschen Hochstifts und Vizepräsidentin unserer Gesellschaft, die die Lobrede auf Nicholas Boyle halten wird, und Herrn Prof. Norbert Miller, der unsere Auszeichnung bereits empfangen hat und sie heute gewissermaßen symbolisch an Dieter Borchmeyer weitergibt.

Im Thema unserer Hauptversammlung, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat der Vorstand der Goethe-Gesellschaft zwei Begriffe kombiniert, die auf den ersten Blick kaum etwas Verbindendes haben. »Globalisierung« und »Weltliteratur«, wie stimmt das zusammen angesichts der Tatsache, dass sich für viele mit der Globalisierung vor allem Furcht und selten nur Hoffnung verbindet. Für nicht wenige verbirgt sich dahinter die bedrohliche Macht weltbeherrschender Großkonzerne in Wirtschaft und Kultur, deren Auswirkungen mit ökonomischer Dominanz zum Zweck maximaler Profite, der Vernichtung von Arbeitsplätzen, der zerstörerischen Ausbeutung noch vorhandener natürlicher Ressourcen und der kulturellen Nivelierung im Zeichen von Trivialisierung und Brutalisierung umschrieben werden können. Für andere, denen sich die Freunde Goethes zugesellen sollten, kann Globalisierung, recht begriffen, die Chance auf weltweite Verständigung aller kulturell und wissenschaftlich Interessierten und Engagierten, auf wechselseitiges Erkennen und Anerkennen eröffnen. »Es gibt«, so Goethe in entschiedener Abwehr eines bornierten Nationalismus, »keine patriotische Kunst und keine patriotische Wissenschaft. Beide gehören wie alles hohe Gute der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden in steter Rücksicht auf das, was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist, gefördert werden«. Einen weiteren, sehr bedenkenswerten Aspekt hat Goethe in seinem Brief an Thomas Carlyle vom 20. Juli 1827 zur Sprache gebracht: »Die Besonderheiten einer jeden [Nation; J. G.] muß man kennen lernen, um sie ihr zu lassen, um gerade dadurch mit ihr zu verkehren; denn die Eigenheiten einer Nation sind wie ihre Sprache und ihre Münzsorten, sie erleichtern den Verkehr, ja sie machen ihn erst vollkommen möglich«. In Goethes Vorstellung von Weltliteratur findet all das zusammen: Weltliteratur nicht als Gipfelwanderung von Homer über Dante zu Shakespeare, son-

dern als Einladung, mit fremden Literaturen und Kulturen in einen Diskurs zu treten, deren Qualitäten offen wahrzunehmen, sich wechselseitig anregen und bereichern zu lassen. Ein Altersgedicht Goethes mündet in die Zeilen: »Laßt alle Völker unter gleichem Himmel, / Sich gleicher Gabe wohlgemut erfreun«.

Die im Thema unserer Hauptversammlung verborgenen Chancen und Risiken haben wir durch ein nachgestelltes Fragezeichen kenntlich gemacht. Ungeachtet dessen gibt es Zeichen der Hoffnung für eine wohlverstandene Globalisierung, nicht zuletzt in unserem eigenen Land, wo viele Menschen dem auf sie eindringenden Fremden in vielerlei Gestalt mit Verständnis, mit dem Willen, zu helfen und beizuspringen, begegnen. Denn letztlich ist es gesellschaftliches Engagement aus dem Willen zu Humanität, das Goethes Postulat einer Weltliteratur zugrunde liegt.

Wünschen wir uns, dass die Gespräche und Debatten der nächsten Tage uns auf diesem Wege ein Stück voranbringen.

*Grußwort der Staatsministerin für Kultur und Medien**

PROF. MONIKA GRÜTTERS

Wenn Literaturliebhaber über die Kraft der Worte im 21. Jahrhundert diskutieren, kann als Quintessenz schnell herauskommen, was Lorient seinem legendären Opa Hoppenstedt in den Mund gelegt hat: »Früher war mehr Lametta«. Wird nicht in den Feuilletons seit Jahren kulturpessimistisch der Niedergang des Buches in der Epoche des Tablets beschworen? Gelten gedruckte Bücher nicht als hoffnungslos anachronistisch, wo heutzutage doch mehr gebloggt, gepostet und getwittert als auf Papier geschrieben wird? »Vergessen Sie endlich Goethe, Heine und Mann. Die hatten nicht einen einzigen Follower«, hieß es vor einiger Zeit ironisch in einer deutschen Tageszeitung.

Und doch werden Sie, meine Damen und Herren, auf Ihrer Hauptversammlung sicherlich nicht der Versuchung erliegen, in den nostalgischen Chor derer einzustimmen, die behaupten, früher im analogen Zeitalter – bevor es Google, Amazon, Facebook, Twitter und die durch sie kultivierten neuen Lesegewohnheiten gab – sei in der Welt der Literatur alles viel besser gewesen. Schließlich ermöglichen gerade Globalisierung und Digitalisierung die weltweite Vernetzung im Zeichen Goethes: Dafür stehen die Goethe-Gesellschaft in Weimar mit ihren rund 2 600 Mitgliedern in 40 Ländern sowie eine Vielzahl eigenständiger Ortsvereinigungen und Goethe-Gesellschaften im In- und Ausland. Vor allem aber kann Literatur gerade in einer globalisierten Welt zu Verständnis und Verständigung beitragen – ganz im Sinne der von Goethe geprägten Auffassung von Weltliteratur. In seinen Augen sollte »Weltliteratur« nicht die Nationalliteraturen ersetzen – sie sollte nicht zu einer Vereinheitlichung der Literaturen führen. Seine Hoffnung war vielmehr, dass die Nationen über die Literatur »einander gewahr werden, sich begreifen und, wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen«.

Um zu erkennen, wie sehr wir eine solche Weltliteratur im 21. Jahrhundert brauchen, reicht ein Blick in die Nachrichten: Die großen Herausforderungen unserer Zeit – vom Klimaschutz über Migration bis zur Friedenssicherung – erfordern mehr denn je die Bereitschaft, unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen. Flüchtlings- und Migrationsbewegungen konfrontieren Deutschland und Europa mit der Frage, was das eigene kulturelle Selbstverständnis ausmacht und ob neue kulturelle Einflüsse es bereichern oder gefährden. »Weltliteratur« im Sinne Goethes – als national-kulturell geprägte, aber universell nachzufühlende Literatur – kann Verbindendes sichtbar machen, wo das Trennende die Wahrnehmung beherrscht. Sie kann Per-

* Da Frau Prof. Grütters nicht an der Eröffnungsveranstaltung der 85. Hauptversammlung teilnehmen konnte, wurde das Grußwort vom Präsidenten der Goethe-Gesellschaft gelesen.

spektiven verschieben und Vorstellungsräume erweitern und damit auch die Grenzen der Empathie. Ja, Literatur öffnet Welten und kann in diesem Sinne »Weltliteratur« sein.

Die im wahrsten Sinne des Wortes Welt-bewegende Kraft der Literatur bezeugen nicht zuletzt die Klassiker der Weltliteratur: Bücher, die über nationale, kulturelle und religiöse Grenzen hinweg seit Generationen gelesen, zitiert, interpretiert, gespielt und geliebt werden und zum kulturellen Erbe der Menschheit gehören, so wie Goethes *Faust* zum Beispiel.

Das faustische »Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust« kennt man auf der ganzen Welt. Faust und Mephisto haben weltweit immer wieder Künstlerinnen und Künstler inspiriert und tun es bis heute. Man darf wohl mit gutem Recht sagen: Goethes *Faust* gehört zu den Büchern, die das Denken weit über den Kreis sowohl ihrer Zeitgenossen als auch ihrer Leserschaft geprägt und die Welt verändert haben. Das offenbaren mit ihren Werken im Übrigen auch die Empfänger der Goethe-Medaille – in diesem Jahr Prof. Dieter Borchmeyer mit seinem Buch *Was ist deutsch?* und Prof. Nicholas Boyle mit seinem Standardwerk zu Goethe, dessen abschließender dritter Band mit Spannung erwartet wird.

Goethes Weltliteratur und Goethes Verständnis von Weltliteratur bieten sicherlich auch der 85. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft mehr als genug Stoff für angeregte Diskussionen. Ich danke dem Vorstand, insbesondere dem Präsidenten Dr. Jochen Golz, für seine engagierte Arbeit und wünsche allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen inspirierenden Austausch.

Grußwort des Ministers für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten

PROF. DR. BENJAMIN-IMMANUEL HOFF

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Ihnen allen ein herzliches Willkommen in Weimar! Ich freue mich, die traditionsreiche, weltweit tätige und global vernetzte Goethe-Gesellschaft in Thüringen begrüßen zu können. Über Goethe, dem ein langes, ausgefülltes Leben hier in Weimar beschieden war, ist unendlich viel geschrieben worden, ohne dass wir das Gefühl haben, alle Rätsel seien bereits entschlüsselt. Die Goethe-Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, den Dichter präsent zu halten und seinen unerschöpflichen Erkenntnisvorrat der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dadurch ist sie eine unverzichtbare Institution wissenschaftlicher Forschung und der Wissensvermittlung geworden.

In diesem Jahr wenden Sie sich, meine sehr geehrten Damen und Herren, dem Begriff der Weltliteratur Goethe'scher Prägung zu und fragen nach deren Perspektiven in Zeiten der Globalisierung. Allein die Literatur zur Globalisierung – hat nicht schon Marx bereits vor 150 Jahren mit dem *Kapital* einen Klassiker dazu verfasst? – füllt Regale. Weltliteratur ist heute ein Synonym für literarische Werke, die über das heimische Sprachgebiet hinaus Gemeingut der Menschheit geworden sind. Bisweilen löst der weltweit geläufige Terminus Unbehagen aus – dann, wenn er als kanonische Summe von literaturhistorisch relevanten Werken interpretiert wird.

Goethe hatte indes keinen Kanon im Blick, als er den Begriff prägte. Es ging ihm – so meine ich – vielmehr darum, unter den Bedingungen eines sich internationalisierenden Handelwesens einen völkerübergreifenden Gemeinsinn zu etablieren. Goethes Idee wohnt ein pädagogischer Impetus inne, der der Weltliteratur die Aufgabe zuweist, von einer intensiveren Kenntnis anderer Nationen zu echtem, gegenseitigem Verständnis zu führen. Es ist die gleiche Idee, die wir in Kants Lehre *Zum ewigen Frieden* wiederfinden. Es ist das gleiche Ziel, eine Gesellschaft zu errichten, in der Religionen und Kulturen friedlich nebeneinander leben.

In der Nachfolge Goethes sehen wir bis heute in der Verständigungsorientierung literarischer Kommunikation eine wichtige Ressource zur Entwicklung einer friedlichen, globalen Gesellschaft. Das, was Habermas' Kommunikationstheorie ausdrückt, kann sich gerade in der Weltliteratur einen Weg bahnen. Dort können Diskussionen zu moralischen oder ethischen Fragen offen geführt werden, so dass Leserinnen und Leser sich über sich und ihre Interessen klar werden und gegebenenfalls ihre Positionen ändern können. In der argumentativen Anstrengung, sich auf die Kommunikation mit anderen einzulassen, kommen Vernunft und Humanität zu ihrem Recht.

Goethes Neugier und Empathie gaben ihm die Gelegenheit, die Tür zum Unbekannten, Fremden und Anderen zu öffnen. Seine Souveränität, sich Religionen und

Kulturen zuzuwenden, seine Wissbegier, sie zu verstehen und sich anzuverwandeln, können für uns eine gute Übung sein, mit der Globalisierung Schritt zu halten, ihren zivilisatorischen Nutzen anwenden zu lernen, was bedeutet, sich von ihrer überökonomisierten Daseinsform zu distanzieren.

Was die Globalisierung mit und aus der Weltliteratur indes macht, steht bislang noch in den Sternen. Insbesondere unter dem Diktat des Internets drohe eine Kommerzialisierung und Verringerung intellektueller Komplexität, lautet eine oft geäußerte Kritik. Und tatsächlich lässt sich beobachten, dass Literatur zu einer millionenschweren Ware auf dem Weltmarkt geworden ist. Schädlich wäre es, würde sie zu Twitteratur für alle unter Lebenszeitnot leidenden Leserinnen und Leser getrimmt werden. Goethes *Werther* auf 140 Zeichen verdichtet, lautete dann: »Sage ich schon, wie erschüttert ich bin? Ich bin sehr erschüttert. #Schmerz #Angst #Leid #Sexdep«.¹

Ich sehe allerdings mehr Chancen – trotz der Risiken. Das Internet bedeutet auch, dass mehr Menschen an der Rezeption und Produktion von Kultur teilhaben können. Es egalisiert, schafft Räume. Es setzt – durchaus radikal – fort, was mit den Keilschriften begann, was die Handschriften kultivierten und schließlich Gutenberg popularisierte: Das geschriebene Wort sollte jedem zugänglich sein. Diese Entwicklungslinie nährt die Hoffnung, Literatur als Medium interkulturellen Ausgleichs und als Reflexionsinstanz in jeden Teil dieses Globus zu tragen.

Dieser Hoffnung stehen real existierende Barrieren entgegen. Es gibt nicht wenige Länder, in denen Freiheitsrechte – wie etwa die Meinungsfreiheit – auf rechtsstaatlich unsicherem Boden stehen. Wenn Journalistinnen und Journalisten, Schriftstellerinnen und Schriftsteller fliehen müssen, weil sie schreiben und sagen, was ist, lässt die Unfreiheit des Wortes und der Rede keinen Raum für den offenen Gedankenaustausch in Kunst, Literatur und Religion, in den Geistes- und Naturwissenschaften sowie der Politik. Und es gibt Länder, in denen sich Menschen in einer öffentlichen Debatte nur noch auf eine begrenzte, genehmigte Art ausdrücken dürfen. Das ist gleichbedeutend damit, sich unter den Bedingungen von Zensur und Selbstzensur gar nicht ausdrücken zu können. Jüngste Beispiele zeigen in trauriger Eindeutigkeit: Die Außerkraftsetzung des Wortes ist gleichsam Zwilling der Beseitigung weiterer Freiheiten.

Gerade in jenen Ländern wird das kritische Potenzial der Literatur gefürchtet, selbst wenn sie nicht vordergründig politisch ist, Aufklärung betreibt oder Bildung fördert. Bewunderung ruft ihre Fähigkeit hervor, aus geistiger Enge und Beschränkung auf das Vertraute zu befreien, aus den Ketten von Tradition, Macht und Einschüchterung. Weltliteratur steht für die hoffnungsreiche Vorstellung vom mündigen Menschen. Ist dies nicht eine schöne Utopie in eher dystopischer Zeit?

Ich wünsche Ihnen eine spannende, erkenntnisreiche Jahrestagung und schöne Tage in Weimar.

1 Alexander Aciman, Emmett Rensin: *The Sorrows of Young Werther*. In: *Twitterature. The World's Greatest Books Retold Through Twitter*. London 2009, S. 74.

Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Weimar

STEFAN WOLF

Sehr geehrter Präsident der Goethe-Gesellschaft, lieber Herr Dr. Golz,
sehr geehrter Herr Minister Prof. Hoff,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Art und Weise der Begrüßung hat in den letzten Monaten politische Bedeutung bekommen – vor allem der Handschlag. Wie lange werden die Hände geschüttelt? Wie kraftvoll wird von wem zugepackt? Nutzt jemand den Handschlag dazu, einen anderen an sich zu reißen oder gar über den Tisch zu ziehen? Oder wird die Hand dreist ausgeschlagen?

»Handgate« lautet denn auch ein neuer Hashtag bei Twitter, bei dem Sie so einiges zu dem Thema finden werden. Da bin ich froh, vom Rednerpult aus keine Handshake-Fehler machen zu können. Nur verbal – aber dafür umso herzlicher – rufe ich Ihnen ein Goethe'sches Salve zu. Schön, dass Sie wieder in Weimar sind!

Globalisierung als Chance? Goethe und die Weltliteratur. Dass der Dichterstern eine globale Marke ist, sehen wir in Weimar bis heute an den vielen internationalen Touristen, die zu uns kommen, um auf Goethes Spuren zu wandeln. Vor allem die Chinesen haben sich in den letzten Jahren nach vorn gearbeitet und selbst die Japaner in unseren Besucherstatistiken überholt.

Erlauben Sie deshalb in Sachen *Goethe und die Weltliteratur* einen kleinen historischen Rückblick in die Ferne: Die Studenten, so viel steht fest, haben wieder einmal den Verstand verloren. Wir schreiben das Jahr 1924 (die Goethe-Gesellschaft ist gerade 39 Jahre jung) und wir befinden uns in Peking – genauer gesagt: an der noch jungen, doch schon berühmten Pekinger Universität. Es brodelte. Nur diesmal sind es keine politischen Demonstrationen für Demokratie und gegen den Imperialismus. Es scheint um etwas noch Abwegigeres zu gehen. Die Studenten tragen – und schon das zeigt, wie verrückt es zugeht – gelbe Hosen, gelbe Weste oder einen blauen Rock. Sie rebellieren für eine Sache, die sie »freie Liebe« nennen. Und wenn man sie fragt, warum sie sich so eigentümlich kostümieren, dann antworten sie: »Wir zeigen unsere Sympathie für den jungen Werther. Auch wir wollen frei über unsere Liebe entscheiden können« – frei um jeden Preis von den Vorstellungen der Eltern oder der Gesellschaft. Die Universitätsleitung weist in strengen Erklärungen darauf hin, dass Selbstmorde der konfuzianischen Ethik widersprechen. Das hilft leider nicht immer. Die Zahl der Selbstmorde steigt nicht nur in Peking, sondern auch in Shanghai.

Wohl nur ganz wenige Romane der Weltliteratur, meine Damen und Herren, können für sich in Anspruch nehmen, noch anderthalb Jahrhunderte nach ihrem Erscheinen, dazu noch an einem ganz anderen Ende der Welt, ähnlich für Furore gesorgt zu haben wie *Die Leiden des jungen Werther* des damals 25-jährigen Johann Wolfgang Goethe. Der junge Dichter und seine Werke waren damals offen-

sichtlich schon eine globale Marke: Goethe grenzenlos eben. Das passt zu ihm. Das Nationale war ihm jedenfalls zu eng. Im Xenion *Das Deutsche Reich* heißt es durchaus resignativ:

Deutschland? aber wo liegt es? Ich weiß das Land nicht zu finden,
Wo das gelehrte beginnt, hört das politische auf.

Der »Nationalhaß«, so Goethe am 14. März 1830 zu Eckermann, finde sich »am stärksten und heftigsten« auf den »untersten Stufen der Kultur«. Es sei aber zu derjenigen Stufe emporzuschreiten, »wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht, und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß, und ich hatte mich lange darin befestigt, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte«.

Diese Kulturstufe zu erreichen, meine Damen und Herren, ist für Sie als Mitglieder der Goethe-Gesellschaft natürlich keine Schwierigkeit. Toleranz und Weltoffenheit prägen die Tätigkeit der Goethe-Gesellschaft von jeher. Zahlreiche Vorträge und Veranstaltungen in Weimar und in den Ortsvereinigungen, das Stipendienprogramm, das junge Goetheforscher jeweils für drei Monate nach Weimar einlädt, sowie die Zusammenarbeit mit den 40 Goethe-Gesellschaften im Ausland bereichern das kulturelle Leben weit über Weimar hinaus. Nicht unerwähnt sei auch das Goethe-Jahrbuch, das hier in Weimar unter Mitwirkung von ca. 50 Autoren aus dem In- und Ausland entsteht, das das tonangebende Kompendium für die Goetheforschung ist und das in den Bibliotheken weltweit zum Kernbestand gehört.

Daher möchte ich Ihnen, der Goethe-Gesellschaft, herzlich danken, dass Sie Weimars Ruf in der Welt als eine tolerante, weltoffene Stadt mit ihren Projekten vielfältig fördern und dass Sie mit dem so wichtigen Goethe-Jahrbuch zu einer Verständigung der Nationen beitragen, einem gegenseitigen Verstehen, für das Wissen und Bildung Voraussetzung sind.

Meine Damen und Herren, zurück zu den Chinesen: Goethe fasziniert sie auch heute noch und jedes Jahr kommen Tausende zu uns. Ich bin froh, dass die Gäste aus dem Reich der Mitte alle inspiriert, gut gelaunt und bei bester Gesundheit – ohne Werther'sche Nebenwirkungen – ihren Weimar-Aufenthalt absolvieren. Das wünsche ich auch allen anderen Gästen und Freunden der Stadt. Möge die 85. Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft ein Erfolg werden!

Vorträge während der 85. Hauptversammlung

JEREMY ADLER

»die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit«. *Goethe und die Erfindung der modernen Dichtung**

Die durch Goethe geprägte Idee der Weltliteratur stieß bekanntlich auf eine große Resonanz. Von Carlyle und Madame de Staël bis zu Karl Marx und Thomas Mann fand dieser globale Begriff eine breite Akzeptanz. Tolstoi erweiterte ihn, als er die »universelle Kunst« einführte.¹ Dieser Erfolg mag an der Idee selbst liegen, die so einleuchtend wie stichhaltig ist, doch glaube ich, sie hätte nie diese Rezeption erzielt, wenn sie nicht zu einem epochalen Gedankensystem gehört hätte, das Foucault ein »*episteme*« nennt.² Jürgen Osterhammel hat vor einigen Jahren ein Raster für die Entstehung der Aufklärung erstellt.³ Er nennt vier Punkte: 1. Die Welt als Spiegel, 2. Das Bild von Übersee, 3. Raum und Handelsgeist und 4. Das Studium der Menschheit. Mir scheint ein weiterer Begriff vonnöten: das internationale Recht, das alle Völker verbindet. Erst dieses fördert die Beziehungen zwischen den Völkern, den Kosmopolitismus, und den Ideenaustausch der Aufklärung. Wie Dieter Borchmeyer zeigt, ist Weltliteratur ein politisches Unterfangen.⁴

Ich stelle daher folgende These auf: Der Begriff der Weltliteratur bettet sich in ein System ein, das mit der Begründung des internationalen Rechts durch Hugo Grotius in *De jure belli ac pacis libri tres* von 1625 beginnt.⁵ Grotius geht es um das

* An dieser Stelle möchte ich folgenden Kollegen für ihre freundliche Hilfe bei der Vorbereitung dieses Essays danken: Dieter Borchmeyer, Heinz Duchhardt, Michael Stolleis, Yoshito Takahashi, Jochen Voigt und Robert Weninger.

- 1 Leo N. Tolstoi: *Was ist Kunst?* Aus dem Russischen von Michail Feofanov. Mit Anmerkungen u. einem Nachwort von Paul H. Dörr. Durchgesehene Neuausgabe. München 1993, S. 238.
- 2 Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a.M. 1971, S. 25.
- 3 Franz Leander Fillafer, Jürgen Osterhammel: *Cosmopolitanism and the German Enlightenment*. In: *The Oxford Handbook of Modern German History*. Oxford 2011, S. 119-143.
- 4 Dieter Borchmeyer: *Goethes Weltethos und die Zukunft*. In: Theo Faulhaber, Bernhard Stillfried (Hrsg.): *Auf den Spuren einer Ethik von morgen*. Freiburg i.Br. 2001, S. 34-45.
- 5 Hugo Grotius: *De jure belli ac pacis libri tres. Drei Bücher vom Recht des Krieges und des Friedens*. Paris 1625. Nebst einer Vorrede von Christian Thomasius zur ersten deutschen Ausgabe des Grotius vom Jahre 1707. Neuer deutscher Text u. Einleitung von Dr. Walter Schätzel. Tübingen 1950, S. 53.

Recht »aller« oder doch »vieler« Völker, das sogenannte »Völkerrecht«. ⁶ Er bezog sich wohl auf Ciceros Idee eines »konzisen, universellen Gesetzes von Krieg und Frieden«. ⁷ Gerade das durch Grotius begründete Völkerrecht dürfte es gewesen sein, das die Grundlage für spätere universalistische Bestrebungen in Philosophie, Literatur und auf anderen Gebieten schuf. Grotius geht es um Gesetze, die für alle Zeiten und an jedem Ort gelten. Das war, wenn man so will, Grotius' Paradigma. Dieses Vorhaben schuf die Grundlage für den Westfälischen Frieden und begründete zugleich die modernen Friedensbewegungen. Kein Geringerer als Diderot ⁸ bezog sich auf Grotius' Verständnis des Naturrechts. Durch Grotius wurde eine neue rechtliche Form des Zusammenlebens aller Staaten vorbereitet, die Jeremy Bentham 1789 als »international jurisprudence« bezeichnete, ⁹ ein Begriff, den Goethe ¹⁰ als »Völkerrecht« gut kannte. ¹¹ Das Wort »international«, das hier zum ersten Mal auftritt, erfand Bentham, um »the law of nations« präziser auszudrücken. Mit dem Westfälischen Frieden, der dieses Recht entfaltete, begann eine neue Epoche, die in der Französischen Revolution, in den revolutionären Kriegen, im Napoleonischen Zeitalter ihr Ende fand bzw. ihre härteste Prüfung erlebte.

Die juristische Grundlage für die Ideen von Grotius hat 1691 Samuel von Pufendorf befestigt. Pufendorf widersprach der Auffassung von Thomas Hobbes, der den Krieg aller gegen alle als Naturzustand erkannte, indem jener die Behauptung aufstellte, dass der Frieden der Naturzustand sei. Da Pufendorf den Frieden zum Ausgangspunkt nimmt, liefert er für die Aufklärung – man denke nur an Rousseau – eine neue, optimistische Weltsicht. Es ist nicht erst, wie Hobbes meinte, der soziale Vertrag, der den Frieden herstellt: Der Mensch ist nach Pufendorf an sich ein friedames Wesen. Von hier aus können die Aufklärer den Frieden als Urzustand feiern und auf ihn hinsteuern. Zu den Juristen, die sich in Deutschland mit diesen Themen befassten, zählte Goethes Urgroßvater Johann Wolfgang Textor. Durch Christian Wolff finden seine Ideen dann eine große Verbreitung. Für Pufendorf bestand die absolute Pflicht eines Menschen darin, der Menschheit zu helfen – eine Pflicht, die bei Goethe im Gedicht *Das Göttliche* ihren Ausdruck findet. ¹²

6 Ebd.

7 Christian Gellinek: *Hugo Grotius*. Boston 1983, S. 104; ferner G. A. Harrer: *Cicero on War and Peace*. In: *The Classical Journal* (1918) 14, S. 26-38.

8 Martti Koskeniemi: *The Politics of International Law*. Oxford 2011, S. 313. Antony Strugnell: *Diderot's Politics. A Study of the Evolution of Diderot's Political Thought after the Encyclopédie*. Dordrecht 2012, S. 6.

9 Jeremy Bentham: *An Introduction to the Principles of Morals and Legislation*. Hrsg. von J. H. Burns u. H. L. A. Hart. London 1970, S. 296. – M. W. Janis: *Jeremy Bentham and the Fashioning of »International Law«*. In: *The American Journal of International Law* 78 (1984) 2, S. 405-418.

10 Vgl. Christian Gellinek: *Pax optima rerum. Friedensessais zu Grotius und Goethe*. New York 1984.

11 *Campagne in Frankreich 1792* (MA 14, S. 352).

12 Vgl. Samuel von Pufendorf: *Über die Pflicht des Menschen und des Bürgers nach dem Gesetz der Natur*. Hrsg. u. übersetzt von Klaus Luig. Frankfurt a. M., Leipzig 1994, S. 82.

Eine Erweiterung erfährt dieses Schema im Werk des von Leibniz und Wolff inspirierten Schweizer Emer de Vattel, der die Grundideen für die amerikanische Verfassung lieferte sowie manche Anregung für den *Code Napoleon*. Vattel war vermutlich der entscheidende Ideengeber für Goethes Verständnis des Völkerrechts.¹³ Sein Buch *Das Gesetz der Nationen* aus dem Jahr 1758 zieht erstmals die Linie vom Naturrecht zur Bildung des einzelnen Bürgers. Vattels erstes Gesetz – ganz im Geiste Wolffs – besagt, dass jeder Staat die Vervollkommnung eines jeden anderen Staates fördern muss.¹⁴ Vattel meint, »daß jede Nation mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zum Glück und zur Vervollkommnung der anderen beitragen muß«. ¹⁵ Da »[d]ie das Menschengeschlecht umfassende Gemeinschaft [...] eine Einrichtung der Natur selbst [ist ...] sind alle Menschen [...] zu ihrer Pflege und zur Erfüllung der daraus erwachsenden Pflichten gehalten«. ¹⁶ Das steht ganz im Gegensatz zur alten Auffassung, wie wir sie bei Dante finden, derzufolge nur ein Staat – Rom – gilt.¹⁷ Vattel stellt demnach eine Universalgesellschaft auf, die alle Staaten als frei, als moralische Person sowie durch Rechte und Pflichten verbunden, gesetzlich ebenbürtig, bildungssuchend und -pflichtig behandelt. So tritt die Idee der Bildung in das Völkerrecht ein. Hier, in Vattels erstem Gesetz, findet man die Brücke, die vom Recht zur Literatur führt. Er zitiert die delphische Maxime, »daß eine Nation sich selbst kennen muß. Ohne diese Kenntnis kann sie nicht mit Erfolg an ihrer Vervollkommnung arbeiten«. ¹⁸ Dazu zählen die Vervollkommnung von Literatur und Wissenschaft sowie der schönen Künste. Ferner hat jeder Staat die Pflicht, die Bildung aller anderen Staaten zu fördern.¹⁹ Hierin liege die »Menschlichkeit«. ²⁰ Diese Feststellung, zusammen mit Beccarias Ablehnung der Todesstrafe, liefert die juristische Grundlage für den neuen Brauch in *Iphigenie auf Tauris*. So wie Goethes *Egmont* sich mit dem Ideal der Souveränität eines Einzelstaates auseinandersetzt, bietet Goethe mit *Iphigenie* ein völkerrechtliches Drama,²¹ das die Verhältnisse zwischen zwei Kulturen darstellt. Die Lösung des Dramas erfolgt ganz im Sinne des Völkerrechts als eine formale Handlung, bei der die Personen im Widerstreit stehende Gesetze gegeneinander abstimmen und die sittliche Möglichkeit wählen. Was man manchmal als Goethes fehlenden Sinn für das Tragische deutet, erweist sich als Modell der modernen Staatslehre. Wichtige Zeug-

13 Michael Stolleis, persönliche Mitteilung in einer E-Mail am 21.2.2017.

14 Vgl. Emer de Vattel: *Le Droit des Gens ou Principes de la Loi Naturelle. Appliqués à la Conduite et aux Affaires des Nations et des Souverains. Das Völkerrecht oder Grundsätze des Naturrechts, angewandt auf das Verhalten und die Angelegenheiten der Staaten und Staatsoberhäupter*. 1758. Deutsche Übersetzung von Dr. Wilhelm Euler. Einleitung von Dr. Paul Guggenheim. Tübingen 1959, S. 22.

15 Ebd.

16 Ebd., S. 21.

17 Vgl. Dante Alighieri: *Dantes Monarchie*. Übersetzt u. erklärt mit einer Einleitung von Dr. Constantin Sauter. Freiburg i. Br. 1913, S. 87-91.

18 Vattel (Anm. 14), S. 40.

19 Vgl. ebd., S. 186f.

20 Ebd., S. 188.

21 Vgl. Alois Wierlacher: *Ent-fremdete Fremde. Goethes »Iphigenie auf Tauris« als Drama des Völkerrechts*. In: *Zs. für deutsche Philologie* (1983) 102, S. 161-180.

nisse Goethes zur Weltliteratur – etwa seine Äußerung zu Eckermann am 15. Juli 1827 – greifen Vattels Konzeption auf, und zwar im Sinne der Internationalisierung der Künste. Dies geschieht mit dem Ziel einer Vervollkommnung der Menschheit, wobei sich die einzelnen Nationen bei Goethe wie bei Vattel »korrigieren«.

Es fragt sich, wie Goethe zu diesen Ideen kam und was sie für ihn bedeuteten. Einen möglichen Anstoß dürfte der italienische Gelehrte Gaetano Filangieri gegeben haben, mit dem Goethe in Neapel verkehrte.²² Filangieris Hauptwerk *Scienza della legislazione*, d.h. *Die Wissenschaft von der Legislative*, erschien 1780, sechs Jahre vor Goethes Ankunft in Italien.²³ Der Autor galt damals international als ein führender Geist der Aufklärung. Er fand noch bei Napoleon Zustimmung. Goethe lobte ihn als einen »trefflichen Mann«, den »der Ausdruck eines zarten sittlichen Gefühls« auszeichne (MA 15, S. 232). Er unterhielt sich mit ihm über Montesquieu und Beccaria, aber auch über seine eigenen Werke. Für unsere Frage ist die Tatsache relevant, dass Filangieri die These vertrat, *alle* Nationen seien bloß *eine einzige* Gesellschaft. Die soziale Utopie am Ende von *Hermann und Dorothea* leitet sich unter anderem von solchen Vorstellungen ab.

Durch Filangieri lernt Goethe auch die Schriften des Giambattista Vico kennen. Vico, als Vater der Geschichtsphilosophie verehrt, trug ebenfalls zu diesem Weltbild einer internationalen Gemeinschaft aller Staaten bei.²⁴ Goethe erkannte in Vicos *Scienza Nuovo*, der *Neuen Wissenschaft*, aus dem Jahr 1725 ein »Heiligtum« mit »sibyllinische[n] Vorahnungen des Guten und Rechten das einst kommen soll« (MA 15, S. 235). Er sah in Vicos Buch eine Prophezeiung. Wie aber sah diese Zukunftsvision aus? Vico entwickelte ein Schema, das zum universalistischen Begriff der Weltliteratur führen sollte. Er erkannte als Erster, wie soziale Veränderungen insgesamt vonstattengehen: Die menschliche Natur, die Sprache, Mythen, Folklore, Literatur, aber auch die Nationalökonomie verwandeln sich gleichzeitig und schaffen dadurch die wichtigsten kulturellen Veränderungen. Hier fand Goethe also genau das, was wir als »*episteme*« bezeichnen haben: ein System von Koordinaten, in dem jeder Handlungsraum seinen Platz hat. So wäre, wie eingangs gesagt, Goethes kühner Entwurf einer Weltliteratur ein auf seine Vorgänger sich aufbauendes, eminent politisches Projekt. Werfen wir also einen Blick auf ein bekanntes Zeugnis, um diese Annahme zu überprüfen, nämlich auf das von Dieter Lamping in seiner prägnanten Studie²⁵ vorgestellte Vorwort Goethes zu Thomas Carlyles Schiller-Biographie:

Es ist schon einige Zeit von einer allgemeinen Weltliteratur die Rede und zwar nicht mit Unrecht: denn die sämtlichen Nationen, in den fürchterlichsten Kriegen durcheinander geschüttelt, sodann wieder auf sich selbst einzeln zurückgeführt, hatten zu bemerken, daß sie manches Fremde gewahr worden, in sich aufgenommen, bisher unbekannte geistige Bedürfnisse hie und da empfunden.

22 *Italienische Reise*, 5.-12.3.1787 (MA 15, S. 232, 242, 247 f.).

23 Vincenzo Ferrone: *The Politics of Enlightenment. Republicanism, Constitutionalism, and the Rights of Man in Gaetano Filangieri*. London, New York 2014, S. 11.

24 *Vico: The First New Science*. Hrsg. von Leon Pompa. Cambridge 2002, S. xxiv.

25 Dieter Lamping: *Die Idee der Weltliteratur. Ein Konzept Goethes und seine Karriere*. Stuttgart 2010, S. 24.

Daraus entstand das Gefühl nachbarlicher Verhältnisse, und anstatt daß man sich bisher zugeschlössen hatte, kam der Geist nach und nach zu dem Verlangen, auch in den mehr oder weniger freien geistigen Handelsverkehr mit aufgenommen zu werden. (MA 18.2, S. 180f.)

Goethe modifiziert Emer de Vattel's Modell, indem er es in ein System wechselseitiger Ergänzung verwandelt, so dass die höhere Bildung stattfinden kann. So bettet Goethe die Weltliteratur in ein Paradigma des Weltfriedens ein. Zum einen beruft er sich auf den von Filangieri befürworteten Begriff des freien Marktes, das Prinzip *Laissez faire*, wenn er vom Warenhandel spricht. Zum anderen beschwört er den Grundsatz vom freien Austausch der Ideen, wie diesen z.B. der britische Denker Joseph Priestley vertrat.²⁶ Der Waren- und Ideenaustausch, zwei Ideale der Aufklärung, bilden Hendrik Birus zufolge ein Modell für die Weltliteratur, ein internationalistisches Projekt.²⁷ Es fällt auf, wie realistisch Goethe vorgeht, indem er die idealistischen Erwartungen der Aufklärer ins Praktische wendet, etwa in folgender Aussage: »[...] daß wir jetzt, bei dem engen Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen, in den Fall kommen uns einander zu korrigieren. Das ist der große Nutzen, der bei einer Weltliteratur herauskommt.«²⁸ Will Vattel alle Nationen perfektionieren, so geht es Goethe um ein Limitieren und namentlich um die gegenseitige Ausbesserung von Fehlern. Man merkt hier einen diplomatischen Empirismus, denn statt den Partner zu verbessern, soll es jede Partei auf sich nehmen, die eigenen Fehler im Lichte der Errungenschaften anderer zu korrigieren. Es geht nicht um Dominanz, sondern um Beschränkung – ein Prinzip, das auch in der Staatslehre beheimatet ist.

Die Grundlage für Goethes Plan bietet der Versuch, so im Vorwort zu Carlyles Schiller-Biographie, nach »den fürchterlichsten Kriegen« die Staaten, die er hier als »sämtliche Nationen« (MA 18.2, S. 180) bezeichnet, zum Frieden zurückzuführen. Das weltgeschichtliche Ereignis, auf das Goethe als Modell anspielt, ist der Wiener Kongress, der sogenannte »tanzende Kongress«, der eine neue Grundlage für das Völkerrecht schuf und eine neue Epoche in den internationalen Beziehungen einleitete.²⁹ Carl August gehörte dem liberalen Flügel an.³⁰ Es beteiligten sich zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter Johann Friedrich Cotta und der Sohn des Weimarer Verlegers Friedrich Justin Bertuch. Goethe zog sich zwar von der Verpflichtung mitzumachen wegen seines fortgeschrittenen Alters zurück, doch war er dennoch präsent. Ein Beitrag zum humanen Geist war auch die Aufführung

26 Jack Fruchtman: *The Apocalyptic Politics of Richard Price and Joseph Priestley*. In: *Transactions of the American Philosophical Society* 73 (1983) 4, S. 104ff.

27 Vgl. Hendrik Birus: *Goethes Idee der Weltliteratur. Eine historische Vergegenwärtigung*. In: Manfred Schmeling (Hrsg): *Weltliteratur heute. Konzepte und Perspektiven*. Würzburg 1995, S. 5-28.

28 Goethe zu Eckermann, 15.7.1827 (MA 19, S. 237).

29 Heinz Duchhardt: *From the Peace of Westphalia to the Congress of Vienna*. In: *The Oxford Handbook of the History of International Law*. Hrsg. von Bardo Fassbender u. Anne Peters. Oxford 2012, S. 628-653; hier S. 639f.

30 Hermann Freiherr von Egloffstein: *Carl August auf dem Wiener Kongreß*. Jena 1915.

von Goethes völkerrechtlichem Drama *Iphigenie* in Wien, die man mit wachsender Begeisterung aufnahm.

Wie die Regierenden ihre politischen Ziele verfolgten, so nutzte Goethe die Konferenz, um eigenen Interessen nachzugehen. Er regte Carl August an, den ersten Mann vor Ort – Fürst Metternich –, der als Präsident des Kongresses galt, beim österreichischen Kaiser vorsprechen zu lassen, um ihm einen hohen Orden zu verleihen. Über diesen Akt liegt sogar ein eigenhändiger Vermerk Metternichs vor.³¹ Am 16. Juli 1815 erhielt Goethe das Kommandeur-Kreuz des Kaiserlichen Leopolds-Ordens. Er reagierte lakonisch: »Mittag Cursaal. Hr. v. Hügel, zum Nachtschisch den Orden. Br. Von Serenissimo.«³² So war Goethe unmittelbar und auf ganz individuelle Weise mit dem Wiener Kongress verbunden.

Geistig bedeutsam schließlich war das Anliegen des Kongresses, den »principes d'humanité et de la morale universelle« – den Prinzipien der Humanität und der universellen Moral – zu dienen.³³ So griff der Kongress die Ideen der Aufklärung auf und führte zu modernen Reformen. Es war den Verantwortlichen klar, dass zwischen Politik und Kultur eine enge Beziehung besteht. Der Sinn von Friedensverträgen war die Zivilisierung der Nationen. Das Grundprinzip, auf das auch Goethe aufbaut, ist der neue Begriff der »zivilisierten Nationen« (»nations civilisées«): Die alte Idee der christlichen Nation verwarf man – an ihre Stelle trat der »einigende Geist des internationalen Rechts« (»the uniting spirit of international law«).³⁴ Schließlich beschwor man in der Schlussakte den »völkerrechtliche[n] Verein«.³⁵

Auf die Stelle »zivilisierte Nationen« in den Kongresspapieren spielt Goethe anhand der Weltliteratur mit seiner Formulierung »sämtliche Nationen« (MA 18.2, S. 180) an. So wie der Kongress eine Sicherheitsordnung einführte, sollte die Weltliteratur ein neues kulturelles Arrangement schaffen.³⁶ Hier, im Wiener Kongress, erreicht man die unmittelbare politische Urform der Weltliteratur, die sich an den damaligen Verhältnissen ablesen lässt. Wie Gustav Seibt bemerkte, hat Goethe ein »geistiges Pendant zum europäischen Fürstenkongress« geplant.³⁷ Wie ich meine, reüssiert dieses in der Weltliteratur. Wir gehen aber noch ein Stück weiter. Als Sachsen-Weimar durch Artikel 36 des Wiener Vertrags vom 8. Juni 1815 zum Großherzogtum erhoben wurde und laut Artikel 38 eine territoriale Erweiterung auf Kosten Sachsens erfuhr, und zwar infolge der Bestrafung Sachsens für die Kollaboration mit Napoleon, avancierte Goethe zum Staatsminister. Sein Ressort war die »Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst in Weimar und Jena«. Die Erweiterung des sachsen-weimarischen Gebiets, durch die auch Goethes Position wuchs, erfolgte als Ergebnis des Entscheids, in Europa ein politisches Gleichgewicht einzuführen, um die Ruhe auf dem Kontinent wieder

31 Ebd., S. 61.

32 Tagebuch, 1.8.1815 (GT V,1, S. 287).

33 Heinz Duchhardt: *Der Wiener Kongress. Die Neugestaltung Europas 1814/15*. München 2013, S. 96.

34 Duchhardt (Anm. 29), S. 650.

35 Schlussakte der Wiener Ministerkonferenzen vom 15.5.1820, Artikel 1.

36 Vgl. Duchhardt (Anm. 33), S. 32.

37 Gustav Seibt: *Goethe und Napoleon. Eine historische Begegnung*. München 2008, S. 113.

herzustellen. Obwohl Weimar ein Kleinstaat war, hing Goethes Rang doch direkt von der Weltpolitik ab. Man wird demnach eine klare Linie von Goethes Rolle im Zeichen des Kongresses zur späteren Idee der Weltliteratur ziehen können.

Im Jahr 1816 jedoch entfernte sich Goethe von Carl August in der Frage der Pressefreiheit. Goethe lehnte diese ab, weil sie seiner Meinung nach zu revolutionären Tendenzen führen würde. Doch schuf die Pressefreiheit, die man in Wien besprach, eine weitere Basis für die Weltliteratur. Das erste deutsche Gesetz dieser Art war das Gesetz Sachsen-Weimar-Eisenachs vom 5. Mai 1816, das am selben Tag ausgerufen wurde wie die Weimarer Verfassung. Das Gesetz garantierte den freien Austausch von Ideen. So hätte Goethe das Gesetz als Dichter eigentlich begrüßen müssen, da auf dieser Grundlage die Weltliteratur entstehen konnte. Handelt es sich um einen wirklichen Widerspruch? Ich muss mich hier von der Methode meines verehrten Kollegen Daniel Wilson distanzieren.³⁸ Politik und Literatur zu identifizieren bedeutet, was Gilbert Ryle ein »Category-mistake« nennt.³⁹ Goethes Vision steht mitnichten im Widerspruch zur Politik – sie ergänzt und komplettiert sie. Die Weltliteratur ist sozusagen ein Gegenentwurf zur neuen Weimarer Verfassung, ein ewiger Staat im Sinne des Augustinus, der über der politischen Ordnung steht und sie vervollkommnet.

Nun sollten wir das »prestige« Goethes ins Auge fassen, der als literarischer Stern eine internationale Anziehungskraft ausübte; der Politologe Hans J. Morgenthau hat den Effekt der »policy of prestige« geschildert.⁴⁰ Dieses »prestige« vermag an die Stelle der instrumentellen Macht zu treten, wie das in Weimar der Fall war. Die politische Macht lag zu einem großen Teil in seiner dichterischen Potenz, und Napoleons Auftritt sowie die Ordensverleihung an Goethe haben jene Macht international legitimiert. Insgesamt erhielt Goethe fünf hohe Orden.⁴¹ Man könnte die Situation so beschreiben: Goethe befestigt durch seine Orden seine frühere, charismatische Legitimität als Individuum im Sinne Max Webers in einem übergreifenden Ordnungssystem, um dadurch institutionelle Legitimität zu gewinnen.⁴² Das Reich dieses Weltdichters ist – die Weltliteratur. Damit einher geht Goethes lebenslange Faszination durch Welteroberer wie Alexander⁴³ und Napoleon.⁴⁴ Indem er die Weltliteratur begründet, inszeniert er sich selbst als ihr erster Fürst. Er wird zum Alexander der Literatur. Im Gegensatz zur Politik, in der die Gefahr vorherrscht, sollte die Weltliteratur jedoch ein Gebilde der Stabilität sein.

38 W. Daniel Wilson: *Das Goethe-Tabu. Protest und Menschenrechte im klassischen Weimar*. 1999.

39 Gilbert Ryle: *The Concept of Mind*. London 1949, S. 18.

40 Hans J. Morgenthau: *Politics among Nations. The Struggle for Power and Peace*. New York 1993, S. 91 ff.

41 Eckhard Ullrich: *Von Goethe und seinen Orden* (<http://www.eckhard-ullrich.de/mein-goethe/1249-von-goethe-und-seinen-orden>, 4.5.2017).

42 Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*. Bd. 2. Tübingen 1976, S. 549 f.

43 Katharina Mommsen: *Alexander der Große als geheimes Leitbild in Goethes »West-östlichem Divan«*. In: *Publications of the English Goethe Society* (2004) LXXIII, S. 39-52.

44 Seibt (Anm. 37) u. passim.

Die durch Goethe begründete Weltliteratur zeichnet sich durch ihr Streben nach Frieden aus. Goethe selbst hat sich mehrfach mit Krieg und Frieden befasst. Man denke nur an *Hermann und Dorothea* und *Reinecke Fuchs*, an *Die natürliche Tochter* und *Campagne in Frankreich*. Hier fällt der Satz von der Zeitenwende bei Valmy. Der Ausspruch *post festum* soll Goethe als Staatskundigen ausweisen und dadurch als ebenbürtig mit den Herrschern: »[...] von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt' sagen, ihr seid dabei gewesen« (MA 14, S. 385). Man meint heute, wie Arno Borst behauptet,⁴⁵ Goethe könne diese oder ähnliche Worte damals gar nicht ausgesprochen haben, doch da man am Tag nach der Kanonade den König in Paris absetzte und die Republik proklamierte, wird eine derartige Prophezeiung gar nicht so schwergefallen sein. Es konnte kein Zweifel bestehen: Die revolutionäre Armee hatte die Koalition geschlagen. Es begann unmittelbar jene Neuordnung, welche das europäische System für immer verändern sollte. Um das damals zu erkennen, bedurfte es keiner Sehergabe, denn die Mythisierung von Valmy, wie sie Goethe betrieb, erfolgte schon in der Schlacht, als die Franzosen die *Marseillaise* anstimmten. Die Revolutionäre in Paris zogen unter umgekehrten Vorzeichen denselben Schluss wie Goethe. Hat er damals diese Worte nicht wörtlich benutzt, so können wir sie – wie z. B. Metternichs Ausspruch über Napoleon – durchaus als eine psychologische Wahrheit verstehen. Goethes Ausruf hat den Sinn, ihn als den großen Europäer zu sehen, der bei der Kanonade die Geburt der Neuzeit erkannte. Mehr noch: Indem er nach dem Wiener Kongress schreibt, stellt er sich in die Reihe derer, welche diese neue Ordnung geschaffen haben.

Goethe verwendete eine ähnliche Formel, um eine epochale Wende zu verkünden, als er zum ersten Mal öffentlich das Wort »Welt-Literatur« benutzte: »[...] die Epoche der Welt-Literatur ist an der Zeit und jeder muß jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.«⁴⁶ Was die Geschichte in dem einen Fall bewirkte, erzielen die Dichter im anderen. Es geht jeweils um einen Wendepunkt, hier in der Politik, da in der Dichtung. Diese Pole sind komplementär. Wenn Goethe bei Valmy die internationalen Auswirkungen von 1789 erkennt, so entdeckt er auch die Regel, die jede Revolution bestimmt: das, was Henry Kissinger als Gesetz der absoluten Unsicherheit bezeichnet;⁴⁷ und wenn er die Weltliteratur ausruft, dann geht es um das Gegenteil: die absolute Sicherheit.

Weltliteratur als Gattung der Stabilität bedeutet ein neues Verständnis von Krieg. Die traditionelle Heroisierung entfällt, stattdessen liest man bei Goethe vom »Kanonenfieber« (MA 14, S. 383), vom »Vortod« (MA 14, S. 368), vom »Stupor«, den er mit dem »trivialen Ausdruck« beschreibt: »[...] der Verstand steht mir still« (WA IV, 10, S. 84f.). Obwohl sich der Beweis nur schwer erbringen ließe, Goethes Haltung gegenüber dem Krieg habe die Weltliteratur geprägt, so kann man immerhin feststellen, inwiefern die neue Gattung eine Kunst des Friedens

45 Arno Borst: *Valmy 1792 – ein historisches Ereignis?* In: *Der Deutschunterricht* (1974) 26, S. 88-104.

46 Goethe zu Eckermann, 31.1.1827 (MA 19, S. 207).

47 Henry Kissinger: *A World Restored. Metternich, Castlereagh, and the Problems of Peace, 1812-1822*. Boston [1973], S. 2.

ist: Von Tolstois *Krieg und Frieden* zu Barbusses *Le Feu* und Remarques *Im Westen nichts Neues*, Hemingways *For Whom the Bell Tolls* und Mailers *The Naked and the Dead* zeichnet sich die Moderne durch ihre Ablehnung des Krieges aus. Diese Wende von der Heroisierung zum Entsetzen bestimmt die Weltliteratur – oder wie es in Goethes *Novelle* im Sinne von Jesaja heißt: »Löwen sollen Lämmer werden, [...] Blankes Schwerdt erstarrt im Hiebe« (MA 18.1, S. 376). Von dieser Vision lebt die neue Kunst. Goethe begründet also eine Friedensliteratur. War die Dichtung vorher national, wird sie jetzt international. Diese Internationalisierung kann nur im Frieden stattfinden. Alle Literaturen wirken zusammen, z. B. bei der Entfaltung des enzyklopädischen Romans, der mit den *Wanderjahren* entsteht. Goethe selbst hat den Ursprung dieser Romanform bei Jean Paul beobachtet. Bezeichnenderweise enthält seine Liste von Themen in dessen Büchern eine Anspielung auf das Völkerrecht: »Kunst, Wissenschaft, Technik, Politik, Kriegs- und Friedensverkehr« (MA 11.2, S. 191). So tritt Goethe zufolge das Völkerrecht in den Roman ein.

Mit ihrem Kontrast zwischen Europa und Amerika vollziehen die *Wanderjahre* eine verwandte Wende zur politischen Vollständigkeit. Hegel spricht von »einer totalen Welt«,⁴⁸ Auch Recht und Staatslehre spielen eine Rolle. So entwarf dieses universale Buch eine neue Gattung. Angefangen von Tolstoi und Melville bis hin zu Flaubert, Romain Rolland, Proust, Joyce, Mann, Musil, Broch und Doderer entfaltet sich nach den *Wanderjahren* der enzyklopädische Roman, in dem sich so oft eine epochale Wende mit völkerrechtlichen Fragen darstellt. Der Einzelne erscheint im Lichte der Weltgeschichte. Gerade der »totale Roman«, wie ihn Heimito von Doderer nennt, eignet sich durch seinen Facettenreichtum zum Ausdruck dieser Idee: »Der totale Roman ist der geometrische Ort aller Punkte, die sich gleich weit entfernt befinden von der Kunst, der Wissenschaft und vom Leben«. ⁴⁹ Am Ende der *Wanderjahre* steht ein Aphorismus, der diesem Prinzip folgt, indem er den Einzelnen in Bezug zum Weltgeschehen setzt: »Wer lange in bedeutenden Verhältnissen lebt, dem begegnet freilich nicht alles was dem Menschen begegnen kann; aber doch das Analoge, und vielleicht einiges was ohne Beispiel war« (MA 17, S. 713). Von dieser Analogie geht der enzyklopädische Roman aus, angeregt durch Goethes andere Nachfolger – vor allem Scott, Balzac und Stendhal. Es war Scott, der die Methode fortsetzte, indem er den Schnittpunkt der Historie aufzeigte; Balzac wurde dann zum »Sekretär der Historie«; Stendhal beschreibt die Weltgeschichte an sich, die Schlacht von Waterloo. Schließlich stellt Tolstois wilde Galerie *Krieg und Frieden* in ihrem ganzen enzyklopädischen Umfang das Individuum in einen Bezug zum Universum. Hier sei an jene Episode nach der Schlacht von Austerlitz erinnert, in der das Schicksal des Einzelnen von der Weltgeschichte abhängt:⁵⁰

»Voilà une belle mort« sagte Napoleon und zeigte auf Bolkonskij.

Fürst Andrej verstand, daß man dies von ihm sagte und daß es Napoleon war, der sprach. Er hatte gehört, daß man den Sprecher mit Sire anredete. Aber diese

48 Zit. nach FA I, 10, S. 909.

49 Heimito von Doderer: *Grundlagen und Funktion des Romans*. In: ders.: *Die Wiederkehr der Drachen. Aufsätze, Traktate, Reden*. Hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler. München 1970, S. 149-175; hier S. 174.

50 Leo N. Tolstoi: *Krieg und Frieden*. Übersetzt von Marianne Kegel. Zürich 1965, S. 389.

Worte klangen in sein Ohr wie das Summen einer Fliege. [...] Ihm brannte der Kopf, er fühlte, daß sein Blut floß, und er sah nichts als den fernen, hohen, ewigen Himmel. Er wußte, daß dies Napoleon war, sein Held, aber in diesem Augenblick erschien ihm selbst Napoleon so klein, so unbedeutend im Vergleich zu dem, was sich jetzt zwischen seiner Seele und jenem hohen, unendlichen Himmel mit den still über ihn hingleitenden Wolken hin und her spann.

Fürst Andrej wird durch Napoleon gerettet, zugleich aber wirkt dieser plötzlich so unwichtig. Das Geschehen, das sich hier abspielt, reicht von Napoleons Anfängen im Jahr nach Valmy bis hin zu Waterloo. Die größte Umgestaltung Europas seit Westfalen spiegelt sich im Schicksal des Einzelnen. Hier wird nicht mit Symbolen gearbeitet wie bei Goethe, sondern mit Tatsachen. Doch bleibt die Frage: Welchen Bezug hat das Leben des Einzelnen zum Weltgeschehen?

Der Angelpunkt der Moderne ist der Erste Weltkrieg, in dem der Wunsch nach universellem Frieden in universalen Kampf ausartet. Diese Zäsur bildet den Anfang von Jaroslav Hašeks Roman vom braven Soldaten Švejk. Hier heißt es gleich zu Beginn mit schlauem Witz: »Also haben sie den Erzherzog erschlagen!«. Vom schlichten Ausruf ausgehend, entfaltet sich ein großer pazifistischer, alle Umstände des Weltkriegs nachzeichnender Schelmenroman. Am Ende stürzt die Welt zusammen. Die russische Revolution bricht aus. Švejk erfährt sie in Prag. Ein Unteroffizier schreit laut:

»Genossen, Soldaten und Arbeiter!

In Petersburg ist die Revolution ausgebrochen. Der Zar ist gestürzt und die alte Regierung ist gestürzt. Jetzt herrscht dort der ›Sowjet der Soldaten- und Arbeiterdeputierten‹. Die Macht der Behörden und der Polizei ist auch hier aufgehoben, der ›Sowjet‹, den man bereits wählt, ergreift die Macht. Genossen, der Krieg wird beendet werden! Der Boden wird an die Muschiks verteilt werden, die Fabriken werden den Arbeitern gehören! Es lebe die Revolution, es lebe die Revolutionsarmee und das Proletariat!«

Die ernste Lage verkehrt Hašek ins Absurde:

Und so geschah es, daß Schwejk in der Einfahrt eines Hauses einen Menschen erblickte, der nur in Unterhosen dastand und am ganzen Körper zitterte. Schwejk erkannte, daß es ein Polizist war, denn die blauen Hosen hingen am Türgriff des Tores. [...]

Und mit der ihm eigenen Gutmütigkeit fuhr Schwejk fort:

»Mir scheint, Ihnen schlottern so bißl die Beine. Draus machen Sie sich nichts, das gibt sich.«

Der Polizist fiel vor Schwejk auf die Knie:

»Herr, um alles was auf der Welt heilig ist, rette mich! Was hab ich verbrochen? [...] Man hat mir befohlen, und ich gehorche. Nun, was soll ich tun? Ich habe ein Weib und Kind. [...]«⁵¹

51 Jaroslav Hašek: *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*. Übersetzt von Grete Reiner. Köln, Berlin 1949, S. 508 f.

Was bei Tolstoi auf dem Niveau der Hochkultur erfolgt, geschieht hier im Sinne eines Volksbuchs. So erlebt man im grotesken Bild des knienden Polizisten eine Synekdoche für das Ende des westfälischen Systems der Machtverteilung und das Beginnen eines revolutionären Zeitalters – wie nach Valmy.

Ganz anders verhalten sich die Dinge bei Marcel Proust. Der Erste Weltkrieg hat seinen Roman entscheidend beeinflusst. Im letzten Band, *Le Temps retrouvé*, wird der Krieg zum Thema, zumal durch die Figuren des Baron de Charlus und Robert de Montesquieu. In einem Brief vom 3. August 1914 sah Proust schon voraus, dass »Millionen von Menschen in einem ›Krieg der Welten‹ [...] hingemordet«⁵² würden. Als Beispiel für die Zerstörung, die der Krieg in *À la recherche du temps perdu* anrichtet, mag man an die Episode denken, in der Baron de Charlus den Untergang von Paris anvisiert. Der Erzähler beschreibt, wie jener Paris als Pompei imaginiert, von einem »deutschen Vesuv«⁵³ vernichtet. Er spricht von »giftige[n] Gase[n] wie jene, die der Vesuv ausstieß«; er gedenkt des »Vulkanausbruch[s]«, der alles »völlig intakt konserviert«.⁵⁴ Das bildet das Thema für den gesamten Band: »Man hat auf den Mauern eines Hauses in Pompeji diese erhellende Inschrift gefunden: *Sodoma, Gomora*«.⁵⁵ Die Parallele zwischen Charlus' Sodomasochismus und dem Weltkrieg assoziiert das Leben des Einzelnen mit dem Weltgeschehen. So spiegeln sich Kultur und Krieg in einer einzigen Reflexion. Hier eröffnet sich eine mythische Perspektive auf den Untergang der Welt, indem die Schuld verallgemeinert wird und die Tragödie in einem ästhetischen Bild aufgeht.

In Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* stellt sich die gleiche Frage in anderer Form. Dort entsteht eine satirische Weltsicht: »Es liegt im Verlauf der Weltgeschichte ein gewisses Sich-Verlaufen. [...] Jede Generation fragt erstaunt, wer bin ich und was waren meine Vorgänger? Sie sollten lieber fragen, wo bin ich, und voraussetzen, daß ihre Vorgänger nicht anderswie, sondern bloß anderswo waren; damit wäre schon einiges gewonnen – dachte er«.⁵⁶ Musils Held denkt nach über die Weltgeschichte und kommt zu dem Schluss, diese habe vor 5000 Jahren begonnen und werde sich »eine Weile lang wiederholen und dann aus Gründen, die kein Mensch errät«⁵⁷ verändern. Die Weltgeschichte sei ein typisch österreichischer Prozess des »Fortwurstelns«⁵⁸. Auch hier geht es um das Ende des westfälischen Systems, das im Wiener Kongress erneuert wurde, da in der sogenannten Parallelaktion das 70. Thronjubiläum Franz Josephs im Jahre 1918 gefeiert werden soll. Das Gleichgewicht der Mächte, um das es sich im Frieden vom Wiener Kongress handelte, geht im folgenden Weltkrieg unter, zur Feier kann es niemals kommen, wie aus folgender Stelle klar wird:

52 Marcel Proust: *Briefe zum Leben*. Hrsg. u. aus dem Französischen übertragen von Uwe Daube. Frankfurt a. M. 1969, S. 418.

53 Marcel Proust: *Die wiedergefundene Zeit*. Übersetzung u. Anmerkungen von Bernd-Jürgen Fischer. Stuttgart 2016, S. 162.

54 Ebd., S. 163.

55 Ebd. (Hervorhebung im Original).

56 Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Hrsg. von Adolf Frisé. Hamburg o.J. [1957], S. 370.

57 Ebd., S. 83.

58 Ebd., S. 361.

Man las gleichzeitig unter den Neuigkeiten, daß die Regierung Sr. Majestät mit der Regierung einer anderen Majestät einen Vertrag eingegangen sei, der Sicherung des Friedens, wirtschaftliche Hebung, herzliche Zusammenarbeit und Achtung vor den Rechten aller zum Inhalt habe, aber auch Maßnahmen für den Fall, daß diese bedroht seien oder bedroht werden könnten. Sektionschef Tuzzis vorgeschetzter Minister hatte [...] eine Rede gehalten, worin er die dringende Notwendigkeit eines engen Zusammenhaltens der drei kontinentalen Kaiserreiche bewies, die an der modernen sozialen Entwicklung nicht vorbeisehen dürften, sondern im allgemeinen Interesse der Dynastien gegen soziale Neubildungen Front machen müßten [...].⁵⁹

Das westfälische System, das Gleichgewicht der Mächte, scheint prinzipiell instabil zu sein. Die kleineren Staaten kommen in diesem Ausgleich gar nicht vor, auch Britannien nicht. Die Machtpolitik der Großen versteckt sich hinter Ideen des sozialen Fortschritts. Die Brüchigkeit der alten Welt bedeutet eine von keinem Betrachter wahrgenommene Gefahr. So sind wir vom Symbolismus Goethes über den Realismus Tolstois und Hašeks Humor bei den scharfsinnigen, ironischen Spekulationen Musils angelangt – doch als Grundfrage bleibt: Wie verhält sich der Einzelne zur Weltgeschichte?

Die Weltliteratur enthält eine Form, die sich als *Weltroman*⁶⁰ bezeichnen ließe. Kurz: Goethes Begriff initiiert eine neue Gattung, die jeden Bereich des Lebens reflektiert. In diesen Werken findet sich ein hoher Grad an Theorie, eine Tendenz, nicht nur Historie, sondern auch Philosophie in den Blick zu nehmen – realistisch bei Tolstoi, ästhetisch bei Proust, humoristisch bei Hašek, spekulativ bei Musil. Denn nicht nur durch seine Aussagen, sondern auch durch sein auf dem Völkerrecht basierendes Exempel hat Goethe die Weltliteratur begründet.

⁵⁹ Ebd., S. 459.

⁶⁰ Den Terminus in etwas anderer Bedeutung findet man schon in der entsprechenden Literatur. Vgl. Ralph Crane, Jane Stafford, Mark Williams (Hrsg.): *The Oxford History of the Novel in English*. Vol. IX: *The World Novel in English to 1950*. Oxford 2016.

PETER GOSSENS

»Neue Weltliteratur«?
*Goethes Weltliteratur-Begriff im Kontext
der Globalisierung*

In einem Artikel über den »langweilige[n], neuen globale[n] Roman« zeichnet Tim Parks das trostlose Bild einer Literatur, die dazu verurteilt ist, jede Form von kultureller Individualität zugunsten einer globalen Marktauglichkeit aufzugeben. Im Zeitalter der Globalisierung entwickelt sich in seinen Augen ein ›Weltmarkt der Literatur‹, in dem man immer mehr das Gefühl habe, dass der Autor nicht mehr länger schreibt, um seine persönlichen, lokal verortbaren und individualisierten Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen. Moderne Autoren, so Parks, werden immer mehr als »internationales [...] Phänomen«¹ wahrgenommen und ihr primäres Interesse sei es vor allem, einen englischsprachigen Verlag zu finden, um auf diese Weise Teil einer weltweiten ›community‹ zu werden. Mit dieser globalen Perspektive verändern die Autoren auch ihren individuellen Schreibstil; sie vermeiden Spezialkenntnisse, sprachliche Wendungen, Eigennamen, Anspielungen und Wortspiele, die Übersetzern Schwierigkeiten machen könnten und damit einer globalen Verwertbarkeit ihres Schreibens im Wege stehen würden. Stattdessen wählen sie eine Sprache, die einen von Kino und Fernsehen geprägten Massengeschmack treffen soll. Als Folge dieser sich in seinen Augen immer mehr durchsetzenden ›(Einheits)Literatur der Globalisierung‹ nimmt er vor allem einen Verlust an Individualität wahr:

Was anscheinend zum Verschwinden verurteilt ist oder zumindest riskiert, vernachlässigt zu werden, sind jene Werke, die in den tieferen Nuancen ihrer eigenen Sprache und literarischen Kultur schwelgen, Texte, die die echte Lebensweise dieser oder jener sprachlichen Gruppe kritisieren oder besingen können.²

Dieser skeptische Blick auf die Weltliteratur der Gegenwart ist nicht neu – schon Erich Auerbach hat 1952 in seinem Aufsatz *Philologie der Weltliteratur* ähnliche Bedenken geäußert. Sein Essay erschien in einer Festschrift für Fritz Strich, dessen Buch *Goethe und die Weltliteratur*³ die Beschäftigung mit Goethes Weltliteraturverständnis jahrzehntelang geprägt hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg warnte Auerbach vor einer »Standardisierung« der bisherigen Vielfalt der Weltkulturen, »sei es nach europäisch-amerikanischem, sei es nach russisch-bolschewistischem Muster«:⁴

1 Tim Parks: *Der langweilige neue globale Roman*. In: ders.: *Worüber wir sprechen, wenn wir über Bücher sprechen*. Aus dem Englischen von Ulrike Becker u. Ruth Keen. München 2016, S. 39-42; hier S. 40.

2 Ebd., S. 42.

3 Fritz Strich: *Goethe und die Weltliteratur*. Bern 1946, ²1957.

4 Erich Auerbach: *Philologie der Weltliteratur*. In: *Weltliteratur. Festgabe für Fritz Strich zum 70. Geburtstag*. Hrsg. von Walter Muschg u. Emil Staiger. Bern 1952, S. 39-50; hier S. 39.

Sollte es der Menschheit gelingen, sich durch die Erschütterungen hindurchzuretten, die ein so gewaltiger, so reißend schneller und innerlich so schlecht vorbereiteter Konzentrationsprozeß mit sich bringt, so wird man sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß auf einer einheitlich organisierten Erde nur eine einzige literarische Kultur, ja selbst in vergleichsweise kurzer Zeit nur wenige literarische Sprachen, bald vielleicht nur eine, als lebend übrigbleiben. Und damit wäre der Gedanke der Weltliteratur zugleich verwirklicht und zerstört.⁵

Für ihn resultiert die ›Welt der Weltliteratur‹ aus einer »wechselseitige[n] Befruchtung des Mannigfaltigen«, deren Voraussetzung das »Auseinanderfallen der Menschheit in eine Fülle von Kulturen ist«. ⁶ Auerbachs Vorstellung von Weltliteratur besteht nicht aus einer einheitlichen globalen Literatur, sondern er betont das Miteinander vieler heterogener Kulturen in einer globalen Perspektive: »Jedenfalls aber ist unsere philologische Heimat die Erde; die Nation kann es nicht mehr sein«. ⁷

Während seine Auseinandersetzung mit Weltliteratur in Europa lange Zeit nur als ein Beitrag unter vielen wahrgenommen wurde, avancierte dieser spätestens seit den 1990er Jahren zu einem zentralen Text der neueren Weltliteraturdiskussion – zunächst in den USA, später dann auch weltweit. Ein Grund für das noch heute enorme weltweite Interesse an Auerbach und seinem Aufsatz liegt unter anderem in der Übersetzung ins Amerikanische, die der Kulturwissenschaftler Edward Said 1969 gemeinsam mit seiner Ehefrau Maire veröffentlichte. ⁸ Die intensive Auseinandersetzung mit Auerbachs Text kann – neben anderem – als eine hermeneutische Grundlage für Suids bahnbrechendes Buch *Orientalism* ⁹ gesehen werden, das – bei aller notwendigen Kritik – den initialen Punkt bildet, an dem die Entwicklung eines grundsätzlich neuen, postkolonialen Modells von Weltwahrnehmung und damit auch von Weltliteratur ihren Anfang nimmt. Für Said und für die ihm nachfolgenden Weltliteratur-Theoretiker war Auerbach das frühe Beispiel eines Intellektuellen, der durch die Nationalsozialisten ins Exil gezwungen wurde und aus dieser diasporischen Exilsituation zu einer Neubewertung der transnationalen Dimensionen in der Literatur kam. Suids Hinweis auf die kolonialistische Bedingtheit der europäischen Weltwahrnehmung stellte die etablierten Vorstellungen von Weltliteratur in Frage. Weltliteratur war nicht mehr allein als ein Kanon literarischer Meisterwerke zu verstehen, der repräsentativ für die kulturellen Leistungen einer Nation im transnationalen Kontext ist. Dieser Kanon hatte sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts unter anderem durch eine wachsende Zahl von Übersetzungen fremdsprachiger Literatur ins Deutsche entwickelt und als literaturgeschicht-

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Ebd., S. 49.

8 Erich Auerbach: *Philology and ›Weltliteratur‹*. Translated by Maire and Edward Said. In: *The Centennial Review* XIII (1969), Nr. 1, S. 1-17.

9 Edward W. Said: *Orientalism*. London 2003 (Erstausgabe 1978). Vgl. zu Suids diskurs-theoretischer Disposition auch Aamir R. Mufti: *Auerbach in Istanbul: Edward Said, Secular Criticism, and the Question of Minority Culture*. In: *Critical Inquiry* 25 (1998) 1, S. 95-125.

liches Modell die Vorstellung von Weltliteratur seit spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart nachhaltig geprägt.¹⁰

Aus postkolonialer Perspektive ist der Umgang dieses etablierten Weltliteraturmodells mit den Vorstellungen von Andersheit und Fremdheit, kurz: mit ›Alterität‹, mehr als problematisch, denn der Blick auf die Welt und ihre Literatur ist von einer eurozentrischen Perspektive geprägt. Das etablierte Weltliteraturmodell nahm die Literaturen nicht-europäischer bzw. nicht-westlicher Kulturen wenn überhaupt, dann im Sinne des qualitativ, an zentraleuropäischen Maßstäben orientierten Kanons als meist minderwertig und irrelevant wahr. Doch mit der zunehmenden Etablierung der postkolonialen Theorie im Zeitalter der Globalisierung entwickelten sich nicht nur alternative Wahrnehmungsformen von Weltliteratur, sondern auch eine neue Form von Literatur, in der die komplexen Beziehungen innerhalb einer globalisierten Welt selbst zu ihrem Gegenstand wurden:

Weltliteratur heute bedeutet mehr als das in der europäischen Geschichte lange verfolgte, utopische Konzept, Beispiele von Alterität in die kulturelle Selbstdefinition der eigenen Gesellschaft hereinzuholen. [...] Beispielhaft für Weltliteratur wären hier (literarische) Texte, die sich selbst in Weltbeziehungen lokalisieren und in denen kulturelle Positionsbestimmungen reflektiert bzw. ausgestaltet werden [...]. Grundlage solcher Texte ist mehr denn je die Verarbeitung von wirklich erfahrener Alterität und selbst durchlebten Kulturkonflikten, die weit hinausgeht über eine bloße literarische Imagination fremder Welten, weit hinaus auch über ein imaginäres, museales Welt»archiv« von Literaturen.¹¹

Versucht man eine – sicherlich unvollständige – Bestandsaufnahme der gegenwärtig unter dem Schlagwort ›Weltliteratur‹ verhandelten Wahrnehmungsmuster transnationaler Literaturphänomene, so kann man mehrere, in Teilen differente Konzepte voneinander unterscheiden. Das von Parks und vor ihm auch von Auerbach kritisierte Modell einer einheitlichen und weltweit verbreiteten ›Literatur der Globalisierung‹ beherrscht in einer gewissen Weise den heutigen Buchmarkt. Die Beispiele der gleichzeitigen Verbreitung literarischer Werke in den wichtigsten Kultursprachen häufen sich – das Phänomen ›Harry Potter‹ ist in dieser Hinsicht nur ein Höhepunkt, der aber vor allem aufgrund seiner globalen publizistischen Aufmerksamkeit wie seiner ökonomischen Verbreitung immer noch eine gewisse Singularität für sich beanspruchen kann.¹² Hinzu kommt eine Form massentauglicher Poetik, auf die Tim Parks hingewiesen hat und die aus vielen Texten, die für einen Kanon unter qualitativen Gesichtspunkten vielleicht zu vernachlässigen wären,

10 Zur Entwicklung dieses Weltliteraturverständnisses und zu alternativen Modellen von Weltliteratur im 18. und 19. Jahrhundert vgl. Peter Goßens: *Weltliteratur. Modelle transnationaler Literaturwahrnehmung im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 2011.

11 Doris Bachmann-Medick: *Multikultur oder kulturelle Differenzen? Neue Konzepte von Weltliteratur und Übersetzung in postkolonialer Perspektive*. In: dies.: *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a. M. 1996, S. 262-296; hier S. 273.

12 Arne Eppers hat darauf hingewiesen, dass es solche transnationalen Verbreitungsformen auch schon zu Goethes Zeiten gegeben hat. Vgl. Arne Eppers: »Berührungen aus der Ferne«. *Goethe und Walter Scott*. In: GJb 2006, S. 152-166; hier S. 158.

weltweit rezipierte Bestseller macht. Diese Texte einer globalisierten und damit in gewisser Weise standardisierten Literatur werden auch aufgrund ihrer mangelnden Individualität und Vielfalt sowie dem Fehlen von heterogenen Erfahrungswelten kritisiert.

Dem stehen Konzepte von Weltliteratur gegenüber, die sich in den letzten Jahrzehnten – oftmals ausgehend von Auerbachs Aufsatz – weltweit entwickelt haben. Ihnen gemeinsam ist zunächst eine Absage an das klassische Verständnis von Weltliteratur als Kanon der als qualitativ ›hochwertig‹ oder relevant angesehenen Werke aus allen Kulturen und allen Zeiten. Dieser literarische Kanon, so die in den 1980er Jahren einsetzende berechtigte Kritik, diene vor allem der Festigung eines eurozentrischen und imperialistischen Anspruchs auf kulturelle Vorherrschaft in der Welt, der aber angesichts des wachsenden globalen Miteinanders sowie alternativer Modelle von globaler Weltwahrnehmung seine Berechtigung verloren habe. Die postkolonialen Modelle von Weltliteratur suchen einen anderen Zugang. Sie sehen die Literatur als einen Möglichkeitsraum, in dem nicht mehr die »Weitergabe nationaler Traditionen das Hauptthema einer Weltliteratur« sei, sondern, so der indische Kulturwissenschaftler Homi K. Bhabha, »transnationale Geschichten von Migranten, Kolonisierten oder politischen Flüchtlingen« sowie »soziale und kulturelle De-plazierungen« (displacements)¹³ zum eigentlichen Gegenstand werden. Viele postkoloniale Texte thematisieren das multikulturelle Mit- und nicht das Gegen-einander eines ›clash of civilisations‹¹⁴ und gehen der heterotopen Verortung hybrider Identitätsmuster nach. Neben einer grundlegenden Repolitisierung des Schreibens werden Aspekte wie Fremdheit und Andersheit ebenso zum Gegenstand dieser Überlegungen wie die Fragen nach dem Verhältnis von Universellem und Partikularem, von Globalem und Lokalem, von Zentrum und Peripherie.

Allerdings ist die Entwicklung der Literatur nicht auf dieser Ebene stehen-geblieben. Vielmehr wurde zunächst die thematische Auseinandersetzung mit den Themen des Postkolonialismus auch in die Poetologie der Texte, in die Schreibstrategien übertragen. Für Elke Sturm-Trigonakis sind die Werke der neuen Weltliteratur durch eine spezifische Form der Literarizität gekennzeichnet, die aus der hybriden Erfahrungswelt ihrer Autoren resultiert:

Genau dieses, nämlich letztlich die Analyse der Literarizität, ist meiner Meinung nach bei der bisherigen Lektüre hybrider Texte ins Hintertreffen geraten, denn durch die stark kulturwissenschaftlich orientierte Interpretation wurde die formale (und damit ästhetische) Seite vernachlässigt zugunsten einer Privilegierung von Aussagen zu den kulturellen Verhältnissen im jeweiligen Text.¹⁵

Ausgehend von den kosmopolitischen Grundlagen des goetheschen Weltliteraturbegriffs entwickelt Sturm-Trigonakis ein modernes Konzept von Transnationalität

13 Homi K. Bhabha: *Die Verortung der Kultur*. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. Deutsche Übersetzung von Michael Schiffmann u. Jürgen Freudl. Tübingen 2000, S. 18.

14 Vgl. dagegen die Konfrontationstheorie von Samuel P. Huntington: *The Clash of Civilizations*. In: *Foreign Affairs* 72 (1993) 3, S. 22-49.

15 Elke Sturm-Trigonakis: *Global Playing in der Literatur. Ein Versuch über die Neue Weltliteratur*. Würzburg 2007, S. 106.

hybrider Literaturen, das sie ›Neue Weltliteratur‹ (NWL) nennt. Diese NWL geht nicht mehr von einem meist englischsprachigen Fixpunkt aus, sondern verbindet die Literaturen der anglophonen, frankophonen, hispanophonen und lusophonen Welt vielschichtig miteinander. In ihrem Konzept der NWL sieht Sturm-Trigonakis drei Leitparadigmen, mit denen sie heterogene und transnational weit verbreitete, moderne Schreibformen globaler Literatur als ein eigenständiges Funktionssystem beschreibt. Zum einen zeichnen sich die Texte der NWL durch ihre Multilingualität aus, die sich in den Texten in Form von Mehrsprachigkeit und hybriden Sprachmustern wiederfindet. Zum anderen sind »transnationale Transgressionen« – also räumliche Erfahrungsmodelle wie Migration, Exil und Flucht – nicht nur als sozialer Hintergrund zu lesen, sondern auch auf inhaltlicher und struktureller Ebene zu finden. Schließlich korrespondiert die grundsätzlich transnational und global ausgerichtete Orientierung der Texte mit einer wachsenden Relevanz des Lokalen, bei der kein obskurer Nationalismus, sondern die Auseinandersetzung mit den teilweise sehr konkreten Fragen nach Heimat und Identität, aber auch nach Heimatverlust und Exil in den Mittelpunkt rückt:

Hier werden Themenfelder wie Kleidung, Essen oder Religion als Ausdruck lokaler kultureller Praktiken ebenso wie konkrete Orte oder Städte sowie reale und mythische Vergangenheitsschichten bearbeitet, die ihrerseits in bestimmten Relationen zum Globalen stehen.¹⁶

Das System NWL führt die verschiedenen Wahrnehmungsebenen von biographischer Erfahrung und räumlicher Zugehörigkeit als komplexes literarisches System zusammen. Die konkrete thematische Gebundenheit der literarischen Werke wird dabei um einen temporalen Aspekt erweitert, bei dem nicht mehr nur die »homogenen nationalen Zeitauffassungen«, sondern »heterogene, nicht linear verknüpfte Zeitschichten« in transnationaler Sicht zum Ausgangspunkt der Wahrnehmungsperspektive werden.¹⁷ Sturm-Trigonakis hat ein literaturwissenschaftliches System entwickelt, das sowohl in thematischer als auch in temporaler Hinsicht die Vorstellungen von Identität in ihrer Brüchigkeit und räumlichen Entgrenztheit nicht mehr nur als »Dokument sozialer Gegebenheiten«¹⁸ sieht, sondern zur poetologischen Grundlage eines neuen Schreibens macht. Damit ist das Modell der NWL anderen modernen Weltliteraturkonzepten zumindest in literaturwissenschaftlich-systematischer Hinsicht überlegen:

Im Vergleich des Systems NWL mit den übrigen Systemen National-, Migrations- und postkolonialer Literatur sowie Literatur der Globalisierung hat sich gezeigt, dass es keines dieser Systeme vermag, für die NWL-Texte ein leistungsfähiges Komplexitätsmanagement zu betreiben, das sowohl die sprachliche als auch die inhaltliche Seite miteinbezieht und die vermeintliche Unordnung und Anarchie dieser Texte in eine Ordnung überführt.¹⁹

¹⁶ Ebd., S. 109.

¹⁷ Ebd., S. 240.

¹⁸ Ebd., S. 106.

¹⁹ Ebd., S. 253 f.

Die Werke der NWL sind in Sturm-Trigonakis Augen nicht nur rein soziologisch zu betrachtende Bestandsaufnahmen einer postkolonialen Situation, sondern in erster Linie Produkte einer neuen transnationalen Ästhetik, in der die substanziellen Konstitutionsbedingungen der modernen Gesellschaft produktiv umgesetzt werden.

Es führt an dieser Stelle zu weit, die teilweise komplexen und weltweit geführten Diskussionen zur neuen Weltliteratur auszuführen; erwähnt seien hier nur die zahlreichen intensiv geführten Debatten um einen konstruktiven Zugang zu Konzepten der Weltliteratur, wie sie derzeit vor allem in der US-amerikanischen Literaturwissenschaft geführt werden. Hier wird Weltliteratur unter dem Schlagwort ›World literature studies‹ zu einem vor allem didaktisch orientierten Konzept, in dessen Mittelpunkt unter anderem die Frage nach der Ausweitung und Vermittelbarkeit eines weltliterarisch relevanten Lektürekansons im universitären Alltag steht. Dieser Kanon der ›World literature studies‹ ist – so zumindest die behauptete Prämisse – nicht mehr länger normativ wertend und resultiert nicht mehr nur aus der kulturellen Relevanz eines Textes für eine nationale Kultur, sondern geht vor allem von einem jeweils individuellen ›mode of reading‹ aus, der die weltliterarische Relevanz eines Textes bestimmt.²⁰

Für diese neuen US-amerikanischen Modelle, aber auch für die anderen vorgestellten Weltliteraturdebatten wie den Postkolonialismus und die NWL bilden – neben der Vorstellung einer unter ökonomischen Gesichtspunkten globalisierten Literatur – vor allem postkoloniale Erfahrungsmuster die diskurstheoretische Grundlage. Neben räumlichen Erfahrungsmustern wie Reisen, Migration und Flucht gehen sie alle stets von den Problemen der Identitätsstiftung und der Identitätssuche aus. Die Frage nach der Andersheit des Anderen, verbunden mit der Erfahrung der Ausgrenzung bzw. Integration von Subjekten in andere Kulturmuster ist ein zentraler Ausgangspunkt weltliterarischen Schreibens der Gegenwart. Als einen weiteren Punkt verbindet die neuen Modelle, dass sie die Relevanz kultureller Identitäten und Differenzen immer wieder neu aushandeln und sich dabei auf Erscheinungsformen berufen, die durch Hybridisierung identitärer Strukturen und ein dynamisches Oszillieren der Subjekte in transnationalen Kulturräumen zwischen lokalen und globalen Perspektiven gekennzeichnet sind. Ein zusätzlicher Aspekt sind die Formen der Mehrsprachigkeit, die sich in den Texten selbst finden und zu den wesentlichen poetologischen Dimensionen der Texte gehören. Schließlich ist für Überlegungen zur neuen Weltliteratur auch charakteristisch, dass sie die Fragen von Übersetzbarkeit und Unübersetzbarkeit als Probleme bei der Vermittlung von kulturellem Wissen zentral reflektieren.

Das Problem dieser gegenwärtigen Diskussionen ist jedoch ein literaturhistorisches: Während in der klassischen Vorstellung von ›Weltliteratur‹ ein statischer Kanon überlieferter Texte vorherrscht, generiert die ›neue Weltliteratur‹ den Kanon ihrer Beispiele vor allem aus der Gegenwartsliteratur und der jeweils individuellen Lektüre. Die transnationalen Dimensionen dieses Weltliteraturmodells bestehen dabei nicht mehr aus einem nationalen Nebeneinander verschiedener literaturgeschichtlicher Genealogien, sondern stellen sich als inhaltliche und poetologische Dimension dar. Eine Verbindung dieser beiden Wahrnehmungsformen von Welt-

20 Vgl. David Damrosch: *What is World Literature?* Princeton, Oxford 2003.

literatur findet jedoch meist nicht statt: Während die postkolonialen Modelle den historischen Kanon ausschließen bzw. diesen negieren, lesen die ›World literature studies‹ die kanonischen Texte oft aus einer extrem individualisierten Perspektive. Das Modell der NWL geht in letzter Konsequenz noch weiter und beschreibt in seiner poetologischen Systematik eine Schreibpraxis, die ihrerseits heute schon wieder eine gewisse ökonomische Bedeutung für den Buchmarkt erlangt hat, wie z. B. Sigrid Löfflers feuilletonistische Einführung mit dem Titel *Die neue Weltliteratur und ihre großen Erzähler* zeigt.²¹ Löffler reduziert die komplexen kulturwissenschaftlichen Überlegungen auf ein Minimum, indem sie die neuen Schreibformen verkürzend unter dem Terminus der ›Migrationsliteratur‹²² subsumiert, in der letztlich alle essenziellen Phänomene der globalisierten Welt, die oben beschrieben wurden, kulminieren:

Diese neue Weltliteratur ist eine dynamische, rasant wachsende, postethnische und transnationale Literatur, eine Literatur ohne festen Wohnsitz, geschrieben von Migranten, Pendlern zwischen den Kulturen, Transitreisenden in einer Welt in Bewegung, deren avancierteste Vertreter [...] auch den Postkolonialismus bereits hinter sich gelassen haben.²³

Dabei könnte, mit einem produktiven Rückgriff auf den Begründer des Diskurses zum Weltliteraturbegriff, Johann Wolfgang Goethe, eine Verbindung dieser beiden Ansätze von Kanon und Hybridität gelingen. Goethe hat seine Vorstellung von Weltliteratur in eine Trias von Begriffen eingebettet, die er im ersten Heft des sechsten Bandes von *Ueber Kunst und Alterthum* im Mai 1827 zusammenführte: »Weltliteratur«, »Weltkultur« und »Weltpoesie« (FA I, 22, S. 356, 383, 386). Während er unter ›Weltpoesie‹ einen Grundbestand von kultureller Tradition und Wissen – vergleichbar mit unserer Vorstellung eines weltliterarischen Kanons – sah, verstand er unter ›Weltkultur‹ das ›universelle Wissen‹ der gebildeten Menschen seiner Zeit. Seiner Vorstellung von ›Weltliteratur‹ ist es schließlich vorbehalten, den Kommunikationsprozess zwischen ›den beiden Polen‹ ›Weltpoesie‹ und ›Weltkultur‹ in Gang zu bringen. ›Weltliteratur‹ ist bei Goethe ein in der Gegenwart zu initiiender Prozess transnationaler Kommunikation, der die kulturellen Traditionen mit den Anforderungen der sich stark verändernden Gegenwart verbinden soll. In diesem Sinne wäre die Rückbesinnung auf Goethes ursprüngliche Vorstellung von Weltliteratur eine Möglichkeit, die differenten Vorstellungen von alter und neuer Weltliteratur miteinander zu verbinden und damit ein Modell zu entwickeln, bei dem

21 Sigrid Löffler: *Die neue Weltliteratur und ihre großen Erzähler*. München 2014. Löfflers Beschäftigung mit den wissenschaftlichen Fragestellungen bleibt an der Oberfläche eines journalistischen Eklektizismus; so scheint sie das für sie eigentlich einschlägige Buch von Elke Sturm-Trigonakis wie auch viele weitere naheliegende Diskussionsbeiträge nicht zur Kenntnis genommen zu haben.

22 Ebd., S. 9. Ein vergleichbarer Beitrag, in dem der Terminus ›Migration‹ auf ›Flucht‹ reduziert wird, findet sich bei Volker Weidermann: *Ein Haus in deiner Brust. Die explosiven Bücher unserer Zeit handeln von Wanderung und Exil – und von der Heimat als einer Erinnerung. Ein neuer literarischer Kanon entsteht*. In: *Der Spiegel* (2017) 22, S. 110–114.

23 Löffler (Anm. 21), S. 17.

tradiertes Wissen unter veränderten globalen Rahmenbedingungen neu gelesen und aktualisiert werden kann. Denn, wie Amin Maalouf betont und damit Erich Auerbachs frühe Intervention in die unmittelbare Gegenwart holt:

Wir werden in diesem Jahrhundert zwischen zwei Visionen der Zukunft wählen müssen.

Die erste ist die von einer Menschheit, die in globale Stämme geteilt ist, die sich bekämpfen, sich hassen, aber, dank der Globalisierung, jeden Tag mehr von demselben undifferenzierten Kulturbrei zehren.

Die zweite ist die von einer Menschheit, die sich ihres gemeinschaftlichen Schicksals bewußt ist und daher dieselben Grundwerte vertritt, gleichzeitig aber mehr denn je die verschiedensten, die reichsten kulturellen Ausdrucksformen entwickelt und die ganze Vielfalt ihrer Sprachen, ihre künstlerischen Traditionen, ihre Techniken, ihre Sensibilität, ihr Gedächtnis, ihr Wissen bewahrt.

Einerseits also mehrere »Zivilisationen«, die aufeinanderstoßen, sich aber kulturell imitieren und einander angleichen; andererseits eine einzige menschliche Zivilisation, die sich aber in unendlicher Verschiedenartigkeit entfaltet.²⁴

24 Amin Maalouf: *Die Auflösung der Weltordnungen*. Aus dem Französischen von Andrea Spingler. Berlin 2010, S. 220.

DIETER LAMPING

Goethes Idee der Weltliteratur in der Gegenwart. Milan Kundera, Joseph Brodsky und andere

I.

Die Aktualität, die das fast 200 Jahre alte Konzept der Weltliteratur besitzt, muss man nicht umständlich erweisen. Sie ist angesichts der literarischen Entwicklung nicht erst der letzten Jahrzehnte offensichtlich. Bis heute verbindet sie sich auch meist noch mit dem Wort, das Goethe in Umlauf gebracht hat und das in alle bedeutenden Literatursprachen übersetzt wurde: Weltliteratur.¹ Dieser Begriff ist einer der großen Erfolge des alten Goethe geworden. Längst hat er jedoch Bedeutungen erhalten, die sich bei ihm nicht finden. Die Geschichte des Wortes ist die Geschichte der Veränderung seiner Semantik, die sich in der Anreicherung mit immer neuen Bedeutungen ausdrückt. Es ist oft vermerkt worden, dass darüber gerade die Bedeutung, die Goethe vor allem mit ihm verband: die einer internationalen, die Grenzen einer Sprache und Literatur überschreitenden Zusammenarbeit von Autoren² wenig beachtet worden, ja fast verloren gegangen ist. Ein Irrtum wäre es allerdings, anzunehmen, dass sie deswegen historisch erledigt sei. Das Gegenteil ist der Fall. Ich möchte das, ausgehend von drei Fallbeispielen, in der gebotenen Kürze thesenhaft zeigen und dabei einige Momente einer so verstandenen Weltliteratur skizzieren.

II.

»Im Dezember 1968 stiegen drei bibbernde Lateinamerikaner am Prager Hauptbahnhof aus dem Zug«.³ Das hat der Mexikaner Carlos Fuentes in seinem Essayband *Von mir und anderen* (*Myself and Others*) geschrieben. Die drei waren, außer

- 1 Vgl. dazu Dieter Lamping: *Die Idee der Weltliteratur. Ein Konzept Goethes und seine Karriere*. Stuttgart 2010.
- 2 Vgl. dazu etwa Hendrik Birus: *Auf dem Wege zur ›Weltliteratur‹ und ›Littérature comparée‹. Goethes ›West-östlicher Divan‹*. In: Jean-Marie Valentin (Hrsg.): *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005*. »Germanistik im Konflikt der Kulturen«. Bd. 1: *Ansprachen – Plenarvorträge – Podiumsdiskussionen – Berichte*. Bern u. a. 2007, S. 61-81. Ähnlich spricht schon Karl Otto Conrady (*Goethe. Leben und Werk*. Bd. 2: *Summe des Lebens*. Königstein i. Ts. 1985, S. 498) von einem »globalen Kommunikationsverbund«. Von »kollektivem Wirken« wiederum spricht in diesem Zusammenhang Manfred Naumann: *Zwischen Realität und Utopie. Goethes Konzept einer Weltliteratur*. In: *Poetica* (1985) 17, S. 219-227; hier S. 226. Vgl. außerdem Anne Bohnenkamp: »Versucht's zusammen eine Strecke«. *Goethes Konzept einer ›Weltliteratur‹ als Form europäischer Geselligkeit*. In: Susanne Schmid (Hrsg.): *Einsamkeit und Geselligkeit um 1800*. Heidelberg 2008, S. 177-191.
- 3 Carlos Fuentes: *Von mir und anderen. Essays*. Aus dem Amerikanischen übertragen von Barbara von Bechtolsheim. Stuttgart 1989, S. 213.

ihm, der Franko-Argentinier Julio Cortázar und der Kolumbianer Gabriel García Márquez, der im Jahr zuvor seinen großen Roman *Hundert Jahre Einsamkeit* (*Cien años de soledad*) veröffentlicht hatte. Die drei wurden von dem tschechischen Schriftsteller Milan Kundera erwartet, den Fuentes bei ihrem gemeinsamen französischen Verleger Gaston Gallimard kennengelernt hatte. Die Freundschaft, die sich zwischen ihnen entwickelte, wurde später – während ihrer gemeinsamen Zeit in Frankreich – noch enger. Sie hat viele literarische Reflexe gefunden, vor allem in Essays, in denen die beiden sich wechselseitig auf ihre Arbeiten und die ihrer beiden anderen Freunde und Kollegen bezogen. Zwischen ihnen bestand eine »Affinität«,⁴ die nicht nur persönlicher Art war. Kundera entdeckte plötzlich durch sie »Zentraleuropa in der überraschenden Nachbarschaft von Lateinamerika«. ⁵ Das war weniger geographisch oder politisch als literarisch zu verstehen. Was Kundera mit seinen lateinamerikanischen Freunden verband, war wesentlich die Überzeugung, »der Roman« sei die »letzte Warte«, »von wo aus man das menschliche Leben als Ganzes überblicken kann«. ⁶ Fuentes hat dafür später den Ausdruck ›Weltroman‹ verwendet, der auch den Versuch meint, im Roman der Totalität der Welt habhaft zu werden.

Als Jossif Brodsky 1972 aus der Zwangsarbeit entlassen und ausgebürgert wurde, musste er sofort die Sowjetunion verlassen. In Wien wurde er von Wystan Hugh Auden empfangen, der mit ihm nach London flog, wo beide bei Audens altem Freund Stephen Spender unterkamen. Das war der Beginn einer langen Freundschaft der drei Dichter, die erst mit Audens Tod endete.

Brodsky hat Auden und Spender als seine »geistige Familie«⁷ bezeichnet, die dann auch eine soziale wurde, wiewohl sozusagen über zwei Kontinente hinweg. Die Verbundenheit der drei hat Ausdruck in verschiedenen literarischen Aktivitäten gefunden. Brodsky hat unter anderem über seine Freundschaft mit Spender geschrieben und über Audens bekanntes Gedicht *September 1st 1939* einen langen Kommentar veröffentlicht. Der Titel seines Essays *In memoriam Stephen Spender* spielt auf Audens Gedicht *In Memory of W. B. Yeats* an und versammelt damit gewissermaßen alle drei ›Familienmitglieder‹ in einer Formulierung.

1996 erschien in Frankreich *La Terre des deux Promesses*.⁸ Das Besondere an diesem französischen Buch ist, dass es zwei Verfasser hat, die beide keine Franzosen waren. Der eine von ihnen ist der in Tel Aviv geborene Israeli Yoram Kaniuk, der andere der in Haifa geborene Palästinenser Emil Habibi. Das Thema, das ihre in dem Band versammelten Essays und Berichte umkreisen, ist das konfliktreiche, auch von Gewalt bestimmte israelisch-palästinensische Verhältnis. Beide Autoren

4 Milan Kundera: *Der Vorhang. Essays*. Aus dem Französischen von Uli Aumüller. Mit einem Nachwort von François Ricard. München 2015, S. 104.

5 Ebd.

6 Ebd., S. 105.

7 Joseph Brodsky: *Von Schmerz und Vernunft. Hardy, Rilke, Frost und andere*. Aus dem Amerikanischen von Sylvia List. Frankfurt a.M. 1999, S. 246.

8 Vgl. Yoram Kaniuk, Emil Habibi: *Das zweifach verheißene Land*. Aus dem Arabischen von Anna Schwarz und aus dem Französischen von Michael von Killisch-Horn. Düsseldorf, München 1996.